Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. Juli 1969 — Nummer 31

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES LIBRARY AUG 7 '69

Töpfer und Ton

O Gotteskind, lerne das Schweigen
Und werde still!
Dann kann sich dein Gott zu dir neigen,
Um dir in der Stille zu zeigen,
Was er mit dir will.

Vertrau' dich den heiligen Händen
Des Töpfers an!
Er wird alles herrlich dann wenden
Und rühmlich sein Werk einst beenden,
Wie er es nur kann.

Er nahet durch Leiden und Freuden
Sich liebend dir.
Laß dich für den Himmel bereiten
In dunklen und sonnigen Zeiten
Im Erdental hier.

Mußt du dich auch bücken und beugen,
O werde still!
Wenn du mußt hinunter oft steigen,
Will dir ja der Schöpfer nur zeigen,
Was er mit dir will.

H. Rabus

Durchs Kreuz zur Krone

„Und (Mose) achtete die Schmach Christi für größern Reichtum, denn die Schätze Ägyptens, denn er sah an die Belohnung." (Hebr. 11, 26.)

Gekrönt mit einer Dornenkrone, mit Striemen und Blut bedeckt, so hing unser Herr am Fluchholz, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes. Er ward so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Fürwahr, eine schwere Lage. Mit großem Zittern und Zagen und mit blutigem Ringen hatte sich unser Herr zu diesem Weg der tiefsten Erniedrigung durchgefunden. Er überwandt alle Hindernisse, überwandt sie für uns und hielt sein Angesicht dar, verbarg es nicht vor Spott und Speichel. Aber, durch sein Eingehen auf den Willen des Vaters ist all seine Schmach, all seine Schande zur himmlischen Herrlichkeit verklärt worden. Millionen Menschen haben sie als solche erkannt, Millionen schauen sie auch gegenwärtig so an, sinken anbetend vor dem Gekreuzigten in die Knie, preisen ihn als den schönsten unter den Menschenkindern. Auch wir preisen die Herrlichkeiten, welche uns in Christum zueigen werden, die Herrlichkeit der Sündenvergebung, der Heilsgüter, welche uns verheißen sind, die Herrlichkeit der Gotteskindschaft. Bringt uns ihr Besitz auch in Schmach und Schande bei der Welt? Achten wir sie höher als alle Schätze Ägyptens?

J. B. W.

Diamantenhochzeit im Altersheim Tabor in Morden

Sonntag, den 6. Juli, 2 Uhr nachmittags, fand dieses seltene Fest statt. Das Jubelpaar war Abraham und Agatha Dück, Glieder der North-Kildonan-MB-Gemeinde. Die Feier war im Tabor Heim, weil Br. Dück dort in Pflege ist und eine Fahrt von dort nach Hause für ihn nicht möglich war. Zum Fest waren Kinder und Enkelkinder gekommen, um mit dem Jubelpaar die Freude zu teilen und für die treuen Führungen Gottes zu danken. Auch die Narth-Kildonan-MB-Gemeinde bewies ihre Teilnahme damit, daß zwei Brüder derselben erschienen waren.

Br. N. Dück, Sohn der Geschwister Dück, machte die Einleitung mit Lied, Schriftwort und Gebet und hieß alle Gäste willkommen.

Der Hausvater, Br. J. P. Neufeld, las ein Gotteswort nach Psalm 139, 16: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner da war." Er betonte besonders das Voraussehen Gottes auch im Leben der Geschwister Dück. Gott sah auch den Tag der Diamantenhochzeit. Dieses gibt Zuversicht für die Zukunft.

Br. A. H. Töws sprach als Vertreter der North-Kildonan-MB-Gemeinde. Er las das Wort nach Hebräer 6, 10: „Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks und der Arbeit der Liebe." Die Geschwister standen in der Arbeit der Diakonie und haben darin der Gemeinde gedient, bis der Bruder vor einigen Jahren seiner schwachen Gesundheit wegen zurücktrat. In ihrem Eheleben hat der Herr sie in Gnaden treu geführt, und sie stellen mit dieser Diamantenhochzeit ihr drittes „Eben-Ezer", d.h. Stein der Hilfe, also drei Gedenksteine auf. Noch ein vierter

(Fortsetzung auf Seite 3—2)

Das Civic Auditorium in Winnipeg

Die 59. Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Kanada nahm ihren Auftakt im Civic Auditorium der Stadt Winnipeg. Das Auditorium bietet viel Platz, war jedoch nur etwas über halb voll. In Zukunft wäre es ratsam, einen Raum zu finden, der für die zu erwartende Besucherzahl angemessen ist. Das Motto der Konferenz war: *„Dem sei Ehre in der Gemeinde!"*

Offener Brief betreffs unserer Konferenz in Winnipeg

Nun ist der Sommer mit aller Arbeit in vollem Gange, aber nicht nur Arbeit, sondern auch vieles andere läßt der liebe Gott uns genießen: Tauffeste, Hochzeiten und andere mehr. Für all dieses sind wir sehr dankbar. Auch für die Konferenzen! All das Planen für die Kanadische Konferenz in Winnipeg ist vorbei. All das viele Bedenken!

Und Sonntag, den 6. Juli, war ja auch ein schöner Tag, nicht zu heiß, so daß auch recht viele kommen konnten. Wie berührte es einen doch so angenehm, als man die vielen Menschen zum Auditorium gehen sah, alt und jung! Wie fühlte man sich so verbunden! Viele von den Alten haben schon manchen Konferenzen beigewohnt.

Wieviele Gebete sind für die jüngere Generation zum Gnadenthron emporgestiegen!

Und nun im Vorraum des Auditoriums das Zeichen: „Deutsche Ansprache oben." Ich denke bestimmt, es ist nicht lieblos gemeint oder geplant worden, nur unbedacht. Dann endlich, als die vielen Stufen gestiegen waren, war kein Mikrophon, auch kein Podium da, damit der Prediger etwas höher stand, so daß viele, die da waren, nur die Gemeinschaft genossen, aber nichts von der Predigt hatten.

Ich hatte keine Freudigkeit, dieses zu schreiben, aber da man von so vielen merkt, daß es doch etwas wehgetan hat, dachte ich, es sei vielleicht das beste, man schreibt dieses, damit derselbe Fehler nicht wiederholt wird. Viele mußten sogar ganz wegbleiben, weil kein Raum war. Es waren ja auch recht viele jüngere Menschen, nicht nur alte.

Mir, und ich bin mir sicher, vielen mit mir, werden die Gebete, die einige ältere Brüder beteten, noch lange im Gedächtnis bleiben. Innig und innbrünstig legten sie die Konferenz Gott anheim, er möge seinen Segen geben. Für mich und die Allermeisten hatte ich das Gefühl, daß es doch s e h r schade war, daß nicht im Auditorium eine deutsche, dann eine englische Ansprache war. Man hätte in allem mehr Verbundenheit gefühlt. Mir persönlich tat es um die Alten auch leid, da die Stühle unten ja auch viel besser sind.

Aber für die, die es oben hören konnten, war es der Mühe wert, die Gebete, die Predigt und dann den sehr schönen Gesang vom Niverviller Männerchor zu hören: „Gottes Volk darf nie ermüden!" Möge dieses bei alt und jung immerfort im Herzen nachklingen, sei es nun im Kämpfen mit der Sünde oder im Wirken für den Heiland.

Justina Bergmann
Glenlea, Manitoba

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Predigt von J. Falk	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Eifersucht — Von L. Peters	S. 9
Aus der Redaktion	S. 4	Der dunkle Punkt	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13

Stärken

„Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie!“ (Jes. 35, 3)

Wir alle haben es schon erlebt, daß wir nach einem Tage schwerer Arbeit recht müde waren. Unser Körper oder unser Geist hatte sich den Tag über angestrengt, wodurch die Kräfte verbraucht wurden und die natürliche Reaktion des Körpers dagegen eintrat. Die körperliche Müdigkeit ist eine dem Menschen von Gott eingebaute Sicherung. Wenn der Mensch das Gefühl der Müdigkeit hat, sollte er ruhen und neue Kraft sammeln. Ohne diese Sicherung würde der Mensch so lange wirken, bis er seinem Körper großen Schaden zugefügt hätte. Das ist ja die Gefahr der verschiedenen Drogen und Pillen, daß sie über das Müdigkeitsgefühl hinwegtäuschen und so die natürliche Sicherung ausschalten.

Wir werden auch finden, daß wir im fortgeschrittenen Alter früher ermüden, als in den besten Jahren oder in der Jugend. Der alternde Körper hat nicht mehr die Fähigkeit, die Kräfte so schnell wiederherzustellen, wie es in der Jugend der Fall war. Das konnte man auf der letzten Konferenz der MBG von Kanada in Winnipeg merken. Es war auffallend, wie wenig sich ältere, erfahrene Brüder an den Besprechungen beteiligten, obwohl sie anwesend waren. Nun sollte aber auf geistigem und geistlichem Gebiet gerade die Erfahrung des Alters zur Geltung kommen, wenn über die Angelegenheiten des Baues des Reiches Gottes beraten wird. Man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß unsere älteren Brüder sich entweder zurückziehen oder aber sich zurückdrängen lassen. Daß die Tendenz besteht, die älteren Brüder zurückzudrängen, wird wohl uns allen klar sein. Doch haben sie die Pflicht, ihre warnende Stimme zu erheben, wenn sie davon überzeugt sind, daß man in Sachen der Reichsgottesarbeit nicht die richtigen Wege einschlägt.

Sind es nicht gerade unsere „Väter in Christo“, zu denen wir wegen Rat und Leitung aufblicken sollten? Sie sollten Türme in der Mauer sein, auf der die Kämpfer sich gegen die Macht des Bösen zur Wehr setzen. Von ihnen sollte Stärke ausströmen, so daß andere sich an ihnen aufrichten können. Das war früher einmal so. Warum ist es jetzt anders geworden? Lässig läßt man die müden Hände in den Schoß sinken, und man schreitet mit strauchelnden Knien kraftlos daher. Jedenfalls machte unsere Konferenz nicht den Eindruck, als könne sie den Kampf auf der vordersten Reihe bestehen. Man hatte vielmehr oft das Gefühl, als ob wir ein hinhaltendes Rückzugsgefecht kämpfen und nur krampfhaft versuchen, das zu halten, was wir haben, aber auch das gelingt uns nicht immer. Wenn wir bei einer Mitgliedschaft von 16 308 in den letzten zwei Jahren nur eine Gesamtzunahme von 306 Gliedern zu verzeichnen haben, welches jährlich 153 ausmacht, also nicht einmal eine Zunahme von 1 Prozent pro Jahr, dann beweist das klar, daß wir uns im Rückzug befinden, denn der natürliche Zuwachs liegt in unseren Gemeinden weit höher als das. Wenn wir dann diese geringe Zunahme mit dem Kostenaufwand vergleichen, der in unserem Budget erscheint, dann kann man wohl leicht entmutigt die Hände sinken lassen und auf zitternden Knien straucheln.

In meinen Unterhaltungen mit älteren Brüdern konnte ich diesen Unterton verspüren, daß man aufgegeben habe, sich der Strömung entgegenzustemmen. Sie werden wohl in ihren Gemeinden von den jüngeren Geschwistern überstimmt und fürchten, daß es auf der Konferenz wohl auch so gehen kann, darum wollen sie es erst mal gar nicht versuchen. Und doch hatte ich das Gefühl, daß dieses nicht der Fall war. Wir haben auch unter den jüngeren Brüdern genügend solcher, die ein gesundes Urteilsvermögen besitzen und sich von dem Heiligen Geist leiten lassen. Wenn sie auch in den Diskussionen nicht so sehr hervortraten, so wurde das doch in den Abstimmungsresultaten klar.

Es besteht also noch kein Grund, den Kampf aufzugeben. Anstatt die Hände müde niedersinken zu lassen, heißt es, sie im Gebet zu Gott emporzuheben, denn er ist es, der die müden Händ stärkt. „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jes. 40, 29).

Dann aber gilt es auch, frisch ans Werk zu gehen und selbst etwas zu tun, um die Rückzugsschlacht in einen Angriff umzuwandeln. Jeder von uns kennt bestimmt jemand, der ihm lieb und wert ist, der noch nicht den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland angenommen hat. Wenn wir alle es uns zur persönlichen Aufgabe machen werden, mit dieser Person den Kontakt aufzunehmen, um ihr ein Zeugnis zu sein und sie zum Herrn zu führen, dann sollte es in den künftigen Jahren anders werden. Dann sollte es nicht schwer fallen, daß sich unsere Gliederzahl in den nächsten zehn Jahren verdoppelt. Das sollten wir uns als Ziel setzen, und darum sollten wir ernstlich flehen, aber auch persönlich etwas unternehmen, um jemand aus unserer Umgebung den Weg zum Herrn zu zeigen. Es besteht kein Gesetz, das uns verbietet, Seelen zum Herrn zu führen. Wir finden es auch nicht, daß dieses nur die Aufgabe der Prediger sei. Darum voran in den Kampf!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Mennoniten von beiden Ufern des Jordan treffen sich in Athen

Von Omar Eby, Sekretär
des MCC-Nachrichtendienstes

Im Laufe von einigen Jahren hat der christliche Volontär oft die Neigung, sich innerlich mit den Wünschen, mit der Haltung und dem Ethos eines Landes zu identifizieren, in dem er im Einsatz ist. Das ist ohne Zweifel anerkennenswert, kann aber auch irgendwie einschränkend wirken auf einen solchen Volontär, dessen Mandat, wenn er in einem internationalen Konfliktbereich, wie zum Beispiel dem Mittleren Osten, arbeitet, ja Versöhnung heißt.

Wie kann man objektive Berichterstattung erhalten über die andere Seite, wenn man von einem Propagandavorhang umgeben ist? Wie kann man das rechte Gleichgewicht zwischen Sympathie für die Einstellung der einen Partei, die vielleicht die ganze Situation entstellt, und gemäßigter Zurückhaltung auf der anderen Seite finden, was wiederum von dem Gastland als Mangel an Interesse ausgelegt werden kann. Ein Zusammentreffen von christlichen freiwilligen Arbeitern im Mittleren Osten auf neutralem Boden schien sich daher als nützlich zu erweisen.

Mennoniten in Athen:

Vor kurzem fand solch eine Zusammenkunft in Athen (Griechenland) statt, wo die MCC-Arbeiter die auf beiden Seiten, nämlich Jordanien und Israel arbeiten, zusammenkamen. Ziel der Konferenz war die Herausstellung gegenwärtiger Probleme und Spannungen, denen die Mitarbeiter ausgesetzt sind. Außerdem wollte man eine richtige Perspektive von der ganzen Lage erhalten und begreifen, was es für eine Bruderschaft bedeutet, wenn ihre Glieder in Ländern arbeiten, deren Völker gegenseitig im Konflikt stehen.

Teilnehmer an der Konferenz waren folgende Personen: Wilbert Shenk, Missionsbehörde Elkhart, Sekretär für die Mission in Übersee; Vern Preheim, MCC-Direktor für Afrika (südlich der Sahara) und den Mittleren Osten, MCC Akron; Yoon Gü Lee, führender Mitarbeiter in der Abteilung für Flüchtlingsarbeit, Nah-Ost-Kirchenrat, Beirut, Libanon; Roy Kreider, Elkhart, Missionar in Tel Aviv, Israel; Iwan Friesen, MCC-Direktor für das Westufer-Gebiet (des Jordan); John Wieler, MCC-Vertreter unter den europäischen Mennoniten, Frankfurt, Deutschland; Joe Haines, MCC-Direktor der mennonitischen Jungenschule in Beit Jala, Westufer; Merlin Swartz, Professor für islamitische Studien an der Nahostschule für Theologie, Beirut, Libanon; Virgil, Claassen, MCC-Direktor in Amman, Jordanien; Millard Lind, Goshen College Biblical Seminary Professor, zur Zeit im Studium in Jerusalem; David Gerber, MCC-Direktor auf der Insel Kreta.

Als Grundlage der Konsultation galt eine Reihe von Bibelstudien, unter der Leitung von Millard Lind, über das Thema „Politik im Alten Testament“.

Offenes Forschen:

Die dreitägige Konferenz hatte keine feste Struktur. Somit blieb Zeit, über Anliegen und Eindrücke zu sprechen, auf die sich dann einige Themen aufbauten. Sodann begann man durch verschiedene Teilnehmer mit einer Aufzählung der Schritte, die unternommen wurden, um die gegenwärtige Situation im Mittleren Osten besser zu verstehen. Die MCC-Arbeiter vom Westufer berichteten über sechs Unterredungen mit arabischen Lutheranern, mit einem Offizier des israelischen Informations-Ministeriums, einem Beamten der israelischen Regierung im Ministerium für religiöse Angelegenheiten, mit einem Mitglied der arabischen-anglikanischen Kirche, einem jüdischen Pazifisten und einem jüdischen christlichen Rechtsanwalt und Pastor. Dadurch gewann man Einblick in die verschiedenen Auffassungen, die man in Israel hat und erfuhr von der großen Sorge, daß bisher keine Lösung für das jüdisch-arabische Problem gefunden werden konnte.

Falsche Vorstellungen beseitigt:

Von vielleicht noch stärkerem Interesse waren einige der Eindrücke oder falschen Vorstellungen über Israel und die arabischen Länder, die im Laufe der Unterhaltungen ans Licht kamen.

Die Männer von Israels Westufer hörten zum Beispiel, daß es nicht zutrifft, daß arabische Flüchtlinge, die aus den verschiedenen Zusammenstößen im Mittleren Osten hervorgingen, heute immer noch in Lagern sitzen. Tatsache ist, daß über 60 Prozent der Flüchtlinge seit dem Krieg von 1948 wieder als Bürger in der arabischen Welt leben.

Die Teilnehmer aus den arabischen Ländern erfuhren, daß Israel keineswegs ein Polizeistaat ist. Dagegen findet man einen demokratischen Idealismus unter den Juden, daneben auch Selbstkritik und die Freiheit, Führung und Politik zu kritisieren.

Die Mitarbeiter aus Israel bekamen zu hören, daß die Araber keineswegs Israel ausrotten wollen, daß man aber unter den Verantwortlichen der El-Fatah-Bewegung (arabische Kommandoorganisation) danach strebt, den zionistischen Staat zu beseitigen, was nichts mit der Vernichtung eines Volkes zu tun hat.

Die Frage, ob Israel ein Staat mit Expansionsgedanken sei, blieb offen. Für Israel ist es jedoch die Frage des Überlebens, des Weiterbestehens. Obwohl es sein Gebiet ausgedehnt hat, muß daraus nicht unbedingt gefolgert werden, daß dieser Staat sich vergrößern würde, bis er vom Nil zum Euphrat reicht. Es scheint eher so zu sein, daß Israel nicht mehr Land haben will, denn damit erbt es auch mehr Araber. Was den Israelis als Sicherheit gilt, bedeutet für die Araber Expansionspolitik.

Programmvorschläge:

Ein weiterer Zweck der Konferenz war die Formulierung von neuen Programmen, welche aus dem Gedanken-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

austausch und den Gesprächen erwachsen würden, Programmen, die etwas unmittelbarer zu Frieden und Versöhnung beitragen könnten. Einige von den erwähnten Vorschlägen bezogen sich auf: 1. Arbeitslager, in denen jugendliche Israelis, Araber, Juden, Moslems und Christen zusammenkommen könnten; 2. kleine Büchereien für den Mittleren Osten mit Friedensliteratur, abgerichtet auf Universität, sowie alltägliche Leser. 3. Eine Friedenszentrale in einer neutralen Stadt mit einer Auskunftsperson, einem Raum und einer Bücherei. 4. Wirtschaftliche Unterstützung nach dem Muster der durch MEDA bewirkten Zusammenarbeit.

Einer der ehrgeizigsten Vorschläge war Repatriierung, die Heimführung der Flüchtlinge vom Ostufer des Jordan zu ihren ursprünglichen Heimen vor der Offensive von 1967 auf dem Westufer. Dabei zeigte es sich, daß die arabische Regierung bereits versucht hat, einige Flüchtlinge wieder anzusiedeln, daß sie aber von der anderen Seite wenig Hilfe bekam in der Zurücknahme dieser Flüchtlinge. Es hieß, Tausende hätten durch Red Crescent und das Rote Kreuz solche Anträge gestellt.

Die Konferenzteilnehmer waren sich bewußt, daß eine Rückführung über lange bürokratische Wege laufen muß, war aber der Ansicht, ein konkreter Vorschlag solle der israelischen Regierung unterbreitet werden. Es hieß, die jordanische Regierung habe den karitativen Verbänden bereits ihre Mitarbeit bei einem solchen Schritt zugesichert. Die mennonitischen Verbände im Mittleren Osten werden selbst entscheiden müssen, welche Programme ergänzt und welche aufgeschoben werden müssen.

Anleitungen:

Am Ende der dreitägigen Konferenz beschlossen die Teilnehmer, ihre Position zu dem Mittelost-Problem klarzustellen und für sich selbst folgende Anleitungen auszuarbeiten:

„Wir betrachten heute als das dringlichste Problem im Mittleren Osten, dessen Lösung Vorbedingung für eine Friedensverhandlung ist, das Flüchtlingsproblem.

Schritte müssen auf beiden Seiten unternommen werden, eine Rückführung und Neuansiedlung von Flüchtlingen zu bewirken. Auch wir werden uns erneut darum bemühen. Abgesehen von der konkreten Hilfe, die dadurch Einzelpersonen und Familien gegeben würde, läge hier außerdem ein symbolischer Wert, indem beide Seiten, Araber und Israelis, hier in einer Geste des Vertrauens handeln würden.

Wir verpflichten uns zu weiterem Studium der Umstände, die zu einer Verzögerung der Friedensverhandlungen beitragen, damit wir einen positiven Einfluß und Beitrag zu einer Annäherung, zu wachsendem Verständnis und Vertrauen zwischen den beiden Seiten geben und ausüben können.

Wir sind uns klar, wie viele falsche Vorstellungen auf beiden Seiten bestehen, und wir wollen auf ihre Beseitigung hinarbeiten. Umgekehrt gibt es auf beiden Seiten auch positive Vorstellungen, die bekanntgemacht werden müssen.

Wir wollen weitere Mittel und Wege zur Friedenserziehung und Versöhnung finden, indem wir die Menschen zu Arbeit und Studium zusammenbringen, geeignete Literatur verfügbar machen und unsere Kontakte und unseren Gedankenaustausch mit maßgeblichen Personen aufrechterhalten und fortführen, usw."

Konsultation zu Studienzwecken:

Letztlich wurde auf der Zusammenkunft in Athen eine weitere Konferenz über den Mittleren Osten vorgeschlagen, auf der eine größere Anzahl von Interessenten aus weiteren Berufssparten und Gebieten zusammenkommen würden. Man hofft, daß eine solche Konsultation von den Friedenskirchen und nicht ausschließlich von der mennonitischen Kirche getragen (organisiert) werde. Dabei könnten Theologen des Alten und Neuen Testaments, Gelehrte der jüdischen Geschichte, des Islams, des Judaismus, der politischen Wissenschaft usw. zusammengebracht werden.

Beabsichtigt würde dabei eine Informierung maßgeblicher Personen über den Mittleren Osten, die in der Lage sind, diese Informationen mit viel weiteren Kreisen ihrer Kirchen zu teilen. Außerdem wäre die Konferenz an der Zusammenstellung einer Art „Weißbuchs" über den Mittleren Osten interessiert, das dem der Quäker über Vietnam ähnlich wäre.

Alle Konferenzteilnehmer kamen überein, die Athener Zusammenkunft sei nicht nur informativ gewesen durch den Einblick, den sie auf beide Seiten des Konflikts gestattete, sondern es sei auch eine Gelegenheit gewesen, festzustellen, wie weit die Mennoniten selbst untereinander übereinstimmten. Dabei konnte einer dem anderen auch geistlichen Beistand geben.

Studium und praktische Arbeit in Südamerika

Akron, Pa. — Fünf junge Männer sind unlängst nach Südamerika gereist, um dort im Rahmen des Service Education Abroad (SEA) Programs zu arbeiten. Das Programm steht unter der Leitung der mennonitischen Colleges und Dienstorganisationen. Es ermöglicht Studenten an Lehranstalten der Mennoniten und der Brüdergemeinden 26 Monate in praktischer Arbeit im Kongo oder in Südamerika zu verbringen, wo bei diese Arbeit als Equivalent eines Collegejahrs angerechnet wird. Bei den fünf Kandidaten für Südamerika handelt es sich um Frank Hartman, Louisville, Ohio, Student am Heßton College; Dale Shenk, Harrisonburg, Va., Eastern Mennoniten College; Paul Sommers, Louisville, Ohio, Goshen College; Leon Stutzman, Sheridan, Oregon, Heßton College, und J. Dougl. Risser, Goshen, Ind., Goshen College. Sämtliche Studenten wurden in Bolivien eingesetzt. Sie sind in folgenden Arbeitsprojekten tätig: Kinderheim und Farm, Hühnerfarm und Brutanstalt, Baustelle, Versuchsfarm und Farm für Jungen. Ihre akademischen Gebiete sind Soziologie, handwerkliche Erziehung und Spanisch.

Diamantene Hochzeit . . .

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Stein wurde erwähnt, auf dem die Geschwister stehen, nämlich der Eckstein Jesus Christus. Zuletzt wurde ein Segenswunsch von der Gemeinde übermittelt und gleichzeitig ein Geschenk von derselben überreicht.

Das Heim hatte ein Mahl zubereitet, und alle Gäste wurden bewirtet, und das war auch eine Freude. Das ganze Fest, von Anfang bis Ende, atmete Freude. Diese freudige Stimmung teilte sich auch dem Jubilar mit, so daß er die ganze Zeit munter blieb. Auch Schwester Dück war gehobenen Geistes.

Die Teilnahme des Heimes, der Kinder, Enkelkinder und auch der Gemeinde hob sie in ihrer Trübsal empor. Beide fühlten dankbar gegen Gott, und alle Teilnehmer an ihrer Freude.

Ein herzlicher Dank gebührt auch den Hauseltern des Heimes, Geschwister J. P. Neufeld. Sie sind ja die Seele der ganzen Heimfamilie und verbreiten Sonnenschein allen, die dort ihren Lebensabend zubringen.

Im Auftrage,

A. J. Töws

Goldene Hochzeit

Am 8. Juni, um 2.30 Uhr, feierten Geschwister John A. und Annie Wiens, Clearbrook, B.C., ihre Goldene Hochzeit. Im Roncho wurden die vielen Gäste von den Geschwistern herzlich begrüßt.

Der Schwiegersohn, Br. Frank Driediger, leitete das Fest ein mit dem Liede: „Großer Gott, wir loben dich!" Dieses war der Ton der ganzen Feier, Gott für seine Gnade und Treue zu preisen. Er betete zum Anfang und grüßte dann Eltern und Gäste mit Ps. 121. Zunächst stellte er den Gästen die Familie vor, die alle dabei sein konnten. Die Söhne Elmer und Helmut sowie die Töchter Alma und Linda waren alle mit ihren Familien zugegen.

Br. Wiens berichtete kurz, wie treu der Herr sie in diesen Jahren geführt habe. Immer wieder schenkte er Vergebung. Oft erhörte der Herr Gebete, besonders in Zeiten der Krankheit.

Geschwister John Block und Isaak Wiebe sangen nach diesem Berichte das schöne Lied: „Unsere Lebensjahre fliehen. O, so rasch, man merkt es kaum!" Br. Js. Redekop, Pastor der Willingdon-MB-Gemeinde und Vetter an Schwester Wiens, diente nach 2. Mose 19, 4 mit einer Botschaft. Gott führt auch heute die Seinen auf Adlers Flügeln durch die Wüste des Lebens. Seine Verheißungen sind auch heute gültig. Wir sehen, wie andere beiseite fallen und wir durch seine gnädige Führung näher zu ihm gezogen werden.

Dann folgte ein kurzer Bericht vom Sohn Helmut. Im Jahre 1913 kam der Vater nach Kanada. Im Jahre 1919 feierten die Eltern ihre grüne Hochzeit. Von Kelstern, Sask., ging es nach McMann, Sask., im Jahre 1927. Während des Krieges, 1943, zogen sie nach Süd-Abbotsford. Die letzten zehn Jahre sind sie in Clearbrook wohnhaft gewesen. Kinder und Enkelkinder folgten mit einem Lied: „Count your Blessings".

Br. H. F. Klassen diente weiter mit einer Botschaft nach Hebr. 13, 8, und führte aus, wie der Herr gestern geleitet, geholfen und erhalten hat, so wird er es auch weiter tun, denn er ist derselbe heute und in Ewigkeit.

Schwester Peter D. Löwen, Cousine, diente mit einem Gedicht, das für diese Feier gedichtet worden war. Die Enkelin Loraine Dyck brachte herzliche Glückwünsche für die Großeltern, in denen der große Wert der Großeltern zum Ausdruck kam. Nach dem Liede „Wo sind sie nun, die Gespielen" folgte eine Anzahl Segenswünsche.

Nach einem schönen Mahl brachte Br. Rudi Görzen die Feier mit den Worten aus Psalm 103, 2, zum Abschluß: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Dann betete er noch.

John Enns, Clearbrook

Neuer Arbeiter der deutschen Abteilung der G.L.H.

Am 1. August wird Prediger Martin Durksen dem Arbeiterstab der Gospel Light Hour als Hersteller und Sprecher des deutschen Programms „Familienandacht" beitreten.

Prediger Martin Durksen und Frau.

Ehe Prediger Durksen vor zwei Jahren aus Südamerika nach Kanada kam, war er in der Mission unter den Indianern, in der MCC-Arbeit unter den Flüchtlingen in Buenos Aires und in der Evangelisation der Vereinigung Evangelischer Kirchen in Argentinien tätig.

Gegenwärtig ist er Pastor der EMB-Gemeinde zu Grunthal, Manitoba, und Lehrer am Steinbach Bible Institute.

Er wird die täglichen deutschsprachigen Andachtssendungen von 15 Minuten von Prediger Heinrich Regehr übernehmen, der die „Familienandacht" im Jahre 1959 anfing. Prediger Regehr wird auch weiterhin die wöchentliche Sendung „Licht des Evangeliums" von halbstündiger Dauer herstellen.

Zu verrenten

Zwei-Zimmer-Wohnung (möbl.) zum 1. August 1969 im Elmwood-Distrikt von Winnipeg. Man rufe bitte an:

Tel. 533-4397

LOEWEN'S

Bestattungsheim

zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.

Telefon: 533-8695

Du hast einen dreifachen Nutzen

wenn Du Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der MB-Konferenz

anlegst:

* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm

Warum nicht teilen?

Board of Trustees

81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Aus der Redaktion

Möchte den Lesern eine Gelegenheit geben, dem Redakteur einmal heimlich über die Schulter zu schauen. Ueber diesen Schreibtisch geht alles, was seinen Weg in die „Mennonitische Rundschau" findet.

Darf ich die Leser um Entschuldigung bitten, daß ich in Nr. 27 keine Notiz hineinstellte, daß die „Mennonitische Rundschau" am 9. Juli ausfallen würde, da die Belegschaft der Druckerei Urlaub hatte? Schon jetzt möchte ich auf das Ausfallen der Ausgabe vom 3. September aufmerksam machen, da ich in der vorhergehenden Woche auf der Generalkonferenz in Vancouver zu sein gedenke.

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

Am Dienstag, dem 22. Juli, ereignete sich in Elm Creek, Manitoba, auf der Farm der Geschwister Henry und Margaret Enns ein tragisches Unglück. Zwei Söhne, einer 4 Jahre alt, der andere 15 Monate, spielten auf dem Hof. In der Nähe befindet sich ein Teich. Der ältere Bruder war eingeschlafen, so daß der jüngere ohne Aufsicht zum Teich lief, hineinfiel und ertrank. Das Kind, Eddy, wurde von den Eltern mit schwachen Lebenszeichen aus dem Wasser gezogen, starb aber nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Henry Enns ist der Sohn des Predigers H. H. Enns, früher East Kildonan, jetzt Clearbrook, B.C., wohnhaft.

— „In der vorigen Ausgabe der Mennonitischen Rundschau" brachten wir die Anschrift, unter der Dr. Peter Dyck, der hier aus Witmarsum, Brasilien, zu Besuch weilt, zu erreichen ist. Auf Wunsch vieler Leser bringen wir sie noch einmal und fügen auch die Telefonnummer hinzu, unter der Dr. Dyck zu erreichen ist. Die Adresse lautet: 274 Kingsford Avenue, Winnipeg 16, Man., Telefon: 339-3910

— Am Sonntag, dem 20. Juli 1969, brachte Dr. D. J. Arthur, Vertreter der MB-Konferenz von Indien, in der Boissevain-MBG einen Bericht über die Arbeit der Koonferenz in Indien. Er wurde von Missionsgeschwistern A. A. Unruh begleitet, die viele Jahre auf dem Missionsfelde in Indien gearbeitet haben.

— Am Sonntag, dem 27. Juli, trafen sich ehemalige Studenten und Freunde der Winkler Bibelschule im Birds Hill Park, 10 Meilen nordöstlich von Winnipeg. Die Schule wird in diesem Jahr unter der Leitung von Br. H. R. Bärg stehen, der bisher in der Portage-Ave.-MBG Pastor war.

— Am Abend des 20. Juli berichtete Br. J. Bergmann, Sekretär der Elmwood-MBG, in dieser Gemeinde über die Kanadische Konferenz, die hier vor drei Wochen stattgefunden hatte. Nach dem Bericht wurden Fragen aus der Gemeinde beantwortet. Es besteht in unseren Gemeinden ein echtes Interesse an der Reichsgottesarbeit.

— Die Elmwood-MBG hölt in der Zeit vom 21. bis zum 31. Juli die Ferienbibelschule ab. Die Teilnahme ist recht gut. Es haben sich genügend Arbeiter gefunden, um die lernbegierigen Schüler zu unterrichten und sie zu unterhalten.

— Von der Behörde für Mission und Dienst erhielten wir die Nachricht, daß Adelheid Jantz, Tochter der Geschwister Gerhard Jantz, die in Linz, Oesterreich, wirken, an einer Gehirnhautentzündung (Meningitis) erkrankt ist. Die Geschwister empfehlen sich und ihr krankes Kind der Fürbitte aller Gläubigen.

— Sonntag, den 20. Juli, zeigte in der North-Kildonan-MB-Kirche Br. Gerhard Klassen, Missionar in Brasilien, Stehbilder (slides) und brachte einen Bericht von seiner Arbeit unter den Brasilianern. Die Türen sind weit offen, doch fehlt es an Arbeitern und Mitteln. Am 27. Juli berichteten dort Geschwister C. Balzer über ihre Radioarbeit in Europa.

— Geschwister David DeFehr gehen unter dem MCC (TAP) nach Kabba, Nigeria, wo sie in der Schule unterrichten werden. Br. DeFehr wird Naturwissenschaft unterrichten, während Schwester DeFehr Hauswirtschaftslehre erteilen wird.

— Am Sonntag, dem 27. Juli, verabschiedete die Portage-Ave.-MBG ihren Pastor, der die Leitung des Winkler Bibel-Instituts übernimmt. Noch hat die Gemeinde keinen Ersatz für Br. Bärg.

— Geschwister J. M. Klassen befinden sich auf einer einen Monat währenden Reise nach Südamerika, die vom MCC veranstaltet wurde. Br. Klassen ist der Sekretär des MCC (Canada). Geschwister Klassen sind Glieder der River-East-MBG, Winnipeg.

— Die MB-Konferenz von Ontario stellt jedem Studenten, der in Kanada ein Bibel-Institut besucht, ein Stipendium von 100 Dollar zur Verfügung. Die Studenten, die im nächsten Jahr solches Institut besuchen wollen, möchten so bald wie möglich ihre Gesuche an die Konferenzleitung einreichen.

— Das Jugendkomitee der MBG-Konferenz von Ontario verleiht ebenfalls Stipendien in Höhe von $100.00 an Studenten, die das Eden Christian College besuchen wollen. Auch die Applikationen für diese Stipendien sollten bald eingereicht werden.

— Das Tabor-Manor-Altersheim in St. Catharines benötigt einige Schwestern als Krankenpflegehelferinnen (Nurses Aids). Dieses neue moderne Altersheim ist im verflossenen Jahr von der MB-Konferenz von Ontario errichtet worden.

— Die Clearbrook-MB-Gemeinde feierte am 20. Juli ein Tauffest. Getauft wurden die folgenden jungen Geschwister: Geraldine Foster, Lois Derksen, Marianne Enns, Helmut Schellenberg, Siegfried Schellenberg und Alfred Töws. Die Taufe fand im Vormittagsgottesdienst statt. Die Aufnahme der Neugetauften und die Feier des Heiligen Abendmahls fand am Abend desselben Tages statt.

— Schwester Mary Töws, Missionarin aus dem Kongo, brachte am 27. Juli in der East-Chilliwack-MBG einen Bericht von ihrer Arbeit. Im Kongo hat der Herr eine offene Tür für die Verkündigung des Evangeliums. Besonders die Literaturverbreitung und die Radioarbeit versprechen den besten Erfolg.

— Prediger John Esau, Vancouver, ist mit einem Quartett in Saanich bei Victoria, B.C., am Werk, in diese Gegend einzudringen, um hier eine Arbeit für den Herrn anzufangen. Die Glieder des Quartetts sind aus verschiedenen Gemeinden des Frasertales.

— Das Projekt für den August für die Frauenvereine, die das MCC unterstützen, sind Schnittwaren. Es werden 200 000 Yards leichter Schnittwaren für Haiti, Honduras, Paraguay, Tansania und Vietnam benötigt. 100 000 Yards schwereren Stoffes werden für Algerien, Hongkong, Jordanien und Korea benötigt. Futtersäcke und Mehlsäcke werden, wenn gewaschen, für Nähklassen benötigt, die das MCC auf verschiedenen Stellen erteilt. Auch Reste werden gebraucht.

— Robert und Anne Löwen aus Winnipeg werden im Freiwilligendienst auf drei Jahre nach Japan gehen, um dort als Lehrer der englischen Sprache im Tokyo English Center zu unterrichten. Sie werden am 29. August nach Japan abreisen. Geschwister Löwen sind Glieder der Elmwood-Bethel-Mennonitengemeinde. Beide haben jahrelang in Manitoba unterrichtet. Sie haben zwei Kinder, die sie nach Japan mitnehmen.

— Irene Funk, Drake, Saskatchewan, ist am 14. Juli nach Indien abgereist. Sie wird einen dreijährigen Dienst im Rahmen des öffentlichen Gesundheitswesens in Indien antreten. Frl. Funk ist eine Diplomkrankenschwester. Vor ihrem Missionseinsatz stand sie im öffentlichen Gesundheitsdienst in Saskatchewan.

— Peter Buhr, Sohn von J. D. Buhr, New Westminster, B.C., ist auf ein Jahr von Thailand, Südostasien, nach Amerika zurückgekehrt. Er hat dort neun Jahre als Missionar gewirkt. Nach Beendigung der Universität von Manitoba (B.Sc) und des CMBC wurde P. J. Buhr von der Elim-Chapel-Gemeinde als Missionar ausgesandt. Er wird sich Ende Juli zwei Wochen in Winnipeg aufhalten, wo er in der Elim-Chapel- am 31. Juli Bilder aus Thailand zeigen wird.

— Zwei junge Männer, David Giesbrecht und Dietrich Voth, wurden bei Chihuahua, Mexiko, vom Blitz erschlagen, als sie beim Pflügen von einem Gewittersturm überrascht wurden und unter einem Baum Schutz gesucht hatten.

— Bei der Entfernungsanlege der Kolonie Menno in Loma Plata wurden bisher 900 000 Kilogramm Baumwolle aus Menno und 84 000 Kilogramm aus Neuland abgeliefert. Für die bevorstehende Aussaat hat man die Einführung einer neuen Baumwollsorte vorgesehen, die sich im argentinischen Chaco und auch in der Versuchsstation in Fernheim gut bewährt hat.

— In den ersten Monaten dieses Jahres wurde in Neuland eine Viehsammlung für die Indianersiedlungen durchgeführt, die folgendes Ergebnis zeigt: 73 Kühe, 72 Färsen, 3 Bullen, 47 Kälber, insgesamt 195 Kopf Rindvieh. Die Kühe und Kälber sind schon unter die Indianer verteilt. Die Färsen sollen erst auf der Viehstation kalben, um dann ebenfalls mit den Kälbern an die Indianer verteilt zu werden.

— Die Kolonie Neuland ist dabei, südlich von Halbstadt einen Flugplatz zu bauen. In Halbstadt soll auch eine Auto- und Traktorenreparaturwekstatt errichtet werden. Zu diesem Zweck hat die Koloonie eine Beihilfe von der Bundesrepublik Deutschland erhalten.

— Aus Bolivien weilten zwei mennonitische Bauern in der Kolonie Fernheim, um Milchvieh zu kaufen. Es waren Siemens und Teichrieb, die vor kurzem mit einer großen Gruppen aus Mexiko nach Bolivien umsiedelten. Nach ihren Angaben sind bereits 2000 Mennoniten aus Mexiko nach Bolivien übergesiedelt.

Die Krise im Nahen Osten

Während die Großmächte zu Nahostgesprächen tagen und sich dann auf unbestimmte Zeit vertagen, sprechen über die Demarkationslinien am Jordan und am Suezkanal hinweg immer häufiger die Waffen. Vor einigen Monaten noch konnte davon die Rede sein, daß die Waffenruhe, von der UNO über die streitenden Nachbarn nach dem Sechs-Tage-Krieg von 1967 verhängt, immer häufiger verletzt wurde. Jetzt ist es so weit, daß ein Ausbleiben von Meldungen über die täglichen Artilleriegefechte zwischen ägyptischen und israelischen Einheiten oder Schußwechsel über den Jordan hinweg fast derart verblüffen würde wie der Wegfall der Wetterberichte nach den Rundfunknachrichten.

Zwei Jahre nach dem Sechs-Tage-Krieg lautete die Bilanz, daß Israel trotz seines spektakulären Sieges vom Frieden so weit entfernt ist wie eh und je. Wenige Wochen später scheint der Nahe Osten einem Krieg näher zu sein als einen Monat vor dem Sechs-Tage-Krieg.

Die Eskalation begann schon früh, wurde aber erst dann sichtlich forciert, als die von Frankreich angeregten Nahost-Gespräche zwischen der Sowjetunion und den USA, Frankreich und England die Möglichkeit einer eventuell aufgezwungenen Nahost-Regelung eröffneten. Araber wie Israelis fürchteten, Großmachtinteressen würden von ihnen die Preisgabe unveräußerlicher nationaler Interessen verlangen. Beide Seiten lieferten daher eine ständige Begleitmusik mit immer rascher aufeinander folgenden Paukenschlägen, um sich bei den verhandelnden Großen unaufhörlich in Erinnerung zu bringen. Diese Paukenschläge wurden schließlich so laut, daß die Sowjetunion, um nur ein der Weltöffentlichkeit bekanntgewordenes Beispiel zu nennen, durch ihre Presse Kairo warnen und durch ihren Außenminister Kairo beschwichtigen ließ.

Die arabischen Staaten lehnen eine aufgezwungene, die Israelis wiederum jede nicht in jeweils zwei- oder mehrseitigen Verhandlungen bekräftigte Abmachung über Krieg oder Frieden im Nahen Osten ab. Die Araber klammern sich an die UN-Resolution vom November 1967, in der der Abzug der israelischen Streitkräfte aus den besetzten Gebieten verlangt wird, die Israelis verweisen darauf, daß in dieser Resolution auch das Prinzip unterstrichen wird, das in Punkt 2 folgendermaßen formuliert ist: „Einstellung jeglicher kriegerischen Erklärung oder jeglichen kriegerischen Zustandes sowie Respektierung und Anerkennung der Souveränität, der territorialen Integrität und der politischen Unabhängigkeit jeglichen Staates der Region und dessen Rechtes, in Frieden innerhalb der sicheren und anerkannten Grenzen frei von Drohungen und Gewaltakten zu leben."

Was ist Anerkennung der Souveränität, was sind sichere und anerkannte Grenzen? Die Anerkennung Israels durch die Vereinten Nationen nach der Ersten Runde von 1948 hat den jungen Staat nicht davor bewahren können, in zwei weiteren Kriegen — 1956 und

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Pastor aus Wien wird Generalkonferenz besuchen

Helmut Funck, Wien, Österreich, Schriftführer der Europäischen MBG.

Helmut Funck, Pastor der mennonitischen Brüdergemeinde in Wien Oesterreich, wird auf Einladung der Behörde für Mission und Dienst die Generalkonferenz in Vancouver, B.C., besuchen. Br. Funck wird über die Arbeit in Europa und die unlängst angefangene Arbeit in Wien, Oesterreich, berichten.

Vor seinem Einsatz in Wien arbeitete Br. Funck mit Flüchtlingen, besonders mit Jugendlichen in Norddeutschland. Er war der Vorsitzende des Norddeutschen Mennonitischen Jugendkomitees und Stellvertreter des Vorsitzenden der Friedenskommission der Mennonitenkonferenz. Er hat die St.-Chrischona-Bibelschule in der Schweiz absolviert. Seine Familie besteht aus seiner Frau Doris, vier Söhnen und einer Tochter.

Die Gemeinde in Wien wurde im Jahre 1968 in die MB-Konferenz aufgenommen. Sie entwickelte sich aus einer Nachkriegsarbeit des MCC-Hilfswerks unter Mitwirkung der Mennoniten aus der Schweiz. Die gegenwärtige Teilnehmerzahl beläuft sich auf zwischen 50 und 70 Personen.

Die Teilnahme des Br. Funck an der Generalkonferenz ist ein Teil der Anstrengungen, die überseeische Arbeit enger mit dem Programm der Generalkonferenz zu verbinden und den Geist der Brüderlichkeit unter allen Mennoniten-Brüdern zu fördern.

Wir lassen nun einen von Br. Helmut Funck selbstverfaßten Lebenslauf folgen:

Ich, Helmut Funck, wurde am 30. Juni 1930 in Babstadt/Unterbiegelhof, Deutschland, geboren. Meine Eltern sind Heinrich Funck und Martha, geb. Fellmann. Als drittes Kind meiner Eltern bin ich im Kreise von weiteren 12 Geschwistern auf dem elterlichen Gutshof aufgewachsen. Ich besuchte vier Jahre die Volksschule und anschließend vier Jahre lang die Realschule. Wegen der Kriegsereignisse und anderer Umstände verließ ich mit 14 Jahren die Schule und war dann bis 1951 mit Unterbrechungen in der elterlichen Landwirtschaft tätig. Ein Jahr verbrachte ich auf dem Gutsbetrieb meines Onkels in Bayern und besuchte zwei Halbjahreskurse der Landwirtschaftsschule.

Die Eltern gaben mir eine gute christliche Erziehung. Wir wurden angehalten zum Bibellesen und Gebet und durften keinen Gottesdienst versäumen. So bin ich früh mit Gottes Wort bekannt geworden und in der Mennonitengemeinde Hasselbach aufgewachsen, wo mein Vater neben anderen als Prediger diente und schon mein Großvater den Dienst als Prediger und Aeltester versehen hat. Hier hatte ich auch Gelegenheit, in bescheidenem Maße der Jugend zu dienen.

Ich danke es meinen Eltern, daß ich vor großen Sünden bewahrt geblieben bin. Ich mußte aber schließlich doch erkennen, daß ich vor Gott ein Sünder bin und mir der Friede fehlte, obwohl ich mich redlich um ein christliches Leben bemühte. Erst im Herbst 1950 machte ich durch das Lesen einer Schrift eine Erfahrung mit dem Herrn Jesus, die mein Leben verwandelte und durch die ich zum Frieden und zur Gewißheit der Vergebung kam.

In der gleichen Zeit erkannte ich, daß der Herr Jesus mich in seinen besonderen Dienst rufen wollte und meldete mich zum Studium auf dem Predigerseminar St. Chrischona, Schweiz, an. Dort verbrachte ich vier Jahre im Studium, von 1951—1953 und 1955—1957.

Im Herbst 1953 wurde ich gefragt, ob ich nicht bereit wäre, unter der damals noch sehr zerstreut lebenden mennonitischen Flüchtlingsjugend in Norddeutschland zu dienen, sie zu Freizeiten und Jugendstunden zu sammeln. Ich erkannte dies als eine vom Herrn gewiesene Aufgabe und verbrachte zwei Jahre als Jugendwart in Norddeutschland und wohnte in Hamburg. In dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, alle Mennoniten-Gemeinden in Norddeutschland kennenzulernen und Kontakte zu machen mit den Predigern, MCC-Arbeitern und sonstigen Verantwortlichen.

In diese Zeit fällt auch meine Bekanntschaft mit meiner Frau Doris, geb. Nickel. Mit ihrer Mutter und zwei Geschwistern mußte sie den elterlichen Bauernhof bei Marienburg, Westpreußen, verlassen und in den Westen flüchten, während der Vater in Sibirien war. In der Nähe von Hamburg fanden sie eine neue Heimat, während der Vater schon 1948 an den Folgen der Gefangenschaft starb. Im Mai 1955 hatten wir unsere Verlobung und heirateten nach Abschluß meiner Ausbildung auf St. Chrischona am 3. September 1957. In der Zwischenzeit hat meine Frau noch ihren zweiten Kursus an der Bibelschule Bienenberg absolviert.

Im September 1957 traten wir dann unseren ersten gemeinsamen Dienst an in der durch Ansiedlung von Heimatvertriebenen entstandenen und im Wachstum begriffenen Mennonitengemeinde Bechterdissen bei Bielefeld. Wir konnten die Sonntagsschul- und Jugendarbeit aufbauen und beim Bau des Gemeindehauses mitwirken. In der Zeit bekleidete ich das Amt als 1. Vorsitzender der Mennonitischen Jugendkommission in Norddeutschland und das Amt des 2. Vorsitzenden des Deutschen Mennonitischen Friedenskomitees und war infolgedessen auch öfters unterwegs. Im Frühjahr 1959 erreichte uns der Ruf in die Missionsarbeit nach Wien. Wir erkannten dies als des Herrn Weg für uns und nahmen im Oktober 1959 unseren Dienst in Wien auf, den wir bis heute tun dürfen.

Die Frage der Taufe hat meine Frau und mich schon früher beschäftigt. Wir konnten aber erst in Wien zu einer klaren Entscheidung kommen und wurden am 15. Mai 1962 von Br. J. A. Neufeld auf unseren Glauben getauft. Der Herr hat uns in unserem Dienst in Wien reifen lassen und es geschenkt, daß wir Menschen den Weg zum Herrn Jesus und zur Gemeinde zeigen durften.

In unserer Ehe sind uns 5 Kinder (4 Buben und 1 Mädchen) geschenkt worden. Leider ist unser Rainer durch eine Kleinkinderepilepsie hirngeschädigt und mußte im Kinderheim Vogelsberg untergebracht werden.

Neben dem Dienst in der Gemeinde versehe ich zur Zeit den Dienst des Geschäftsführenden Vorsitzenden der Evangelischen Allianz Wien und des Leiters des Arbeitskreises für Großevangelisation in Wien. Weiterhin bin ich mennonitischer Vertreter in der Oesterreichischen Bibelgesellschaft und Mitglied im Oesterreichischen Moody-Film-Komitee, sowie zur Zeit Schriftführer der Konferenz der Europäischen Mennoniten-Brüdergemeinden.

*

Mit allen Mitteln — manche gewinnen

Von Frau Wanda Kröker

Seht Ihr die Menschenmengen auf dem Marktplatz, wie sie sich drängen, schieben, bücken, laut sprechen? Jeder ist darum bemüht, seine Ware zu kaufen oder zu verkaufen.

In der Großstadt Kinshasa findet man die größten Menschenmassen auf den größten Marktplätzen, die durch die ganze Stadt zerstreut sind.

Der evangelische Buchladen (LECO) hat in Kinshasa einen mobilen Bücherladen, der jeden Morgen diese verschiedenen Marktplätze besucht. Dort kann man die Lebensmittel, wie Maniokmehl, Gemüse, Fische, frisch geschlachtetes Rindfleisch, Schweinefleisch, Ziegenfleisch, ja sogar Krokodilfleisch finden. Dann gibt es noch Käfer, Raupen, Süßigkeiten und andere Delikatessen. Der Besuch eines Marktplatzes ist eine Erfahrung, die an Farbe, Geräusch und Geruch so eindrucksvoll ist, daß man sie nicht so bald vergißt.

Warum nicht das Evangelium dahinbringen, wo die Menschen sind, und es ihnen in ihrer Sprache zu einem billigen Preis anbieten? Dieses ist der Zweck des mobilen Buchladens.

Wir füllen ihn jede Woche mit Bibeln und christlicher Literatur in Französisch, Kikongo, Lingala, Kituba und anderen Sprachen auf. Die Evangelien werden zu zwei Cent das Stück verkauft. Sogar ein Schulkind kann sich das leisten.

Wir nehmen die neuesten Ausgaben der christlichen Zeitschriften mit, wie Champion in Französisch oder Moyo in Kikongo-Kituba und bringen sie in die Gassen zwischen den Verkaufsständen. Diese kosten nur von vier bis zehn Cent pro Exemplar.

Wer kennt die Herzensbedürfnisse derjenigen, die diese Dinge kaufen? Helft uns bitte beten, daß der Heilige Geist sich den Kongolesen offenbaren möchte durch sein Wort, das sie so sehr benötigen.

Der Literaturdienst im Kongo ist erfolgreich

Das Resultat der Literaturverteilung im Gebiet von Pai Kongila ist nach den Berichten des Missionars Jacob G. Penner „überwältigend". In einer Zeitspanne von drei Jahren hat ein Team von Arbeitern 320 Dörfer besucht und Literatur verbreitet. „Die Reaktion war überwältigend", schreibt Penner. „Viele, viele haben den Herrn angenommen, einschließlich Stammeshäuptlinge und Aelteste."

Laut diesem Bericht ist die Zukunft dieser Arbeit in der Gegend von Pai sehr anregend. „Ich bin erstaunt über die offenen Türen für das Evangelium. Vorige Woche fuhren Pastor Kasai, Paul Epp und ich in neue Gebiete, die vielleicht nie vorher von Protestanten betreten worden waren. Sie bettelten uns, daß wir kommen sollten, um sie zu lehren und mit ihnen Gottesdienste abzuhalten. Wir waren in einem Dorf, in dem die Menschen fast den ganzen großen Vorrat an Bibeln kauften, die wir mit uns führten. Manche der Ereignisse erstaunen uns. Wir leben in einer aufregenden Zeit. In manchen Gebieten werden nach der Bücherverteilung Evangelisationen durchgeführt."

45 in Pai Kongila getauft

Die kongolesische Gemeinde zu Pai Kongila tat durch ein Tauffest, das am 15. Juni abgehalten wurde, 45 Glieder zu der Gemeinde hinzu.

Bei diesem Tauffest war Br. Irvin Friesen aus Kikwit behilflich, der die Taufansprache hielt, sowie der Evangelist Bernard Kasai und der Pastor Thomas von der Pai-Gemeinde, der die Taufhandlung durchführte.

Die Pai-Gemeinde hat ein ständiges Wachstum erfahren. Im Jahre 1966 bestand sie nur aus etwa einem Dutzend Gliedern. Heute nehmen von 150 bis 250 Personen an den Gottesdiensten teil. Nach dem Bericht der Missionsarbeiter wurde das neue Gebäude durch einen Sturm zerstört und durch ein Gebäude aus Zementblocks ersetzt, das mit einem Blechdach gedeckt ist.

Betrachtungen

In Anbetracht der vielfältigen Neuerungen auf geistigen und geistlichen Gebieten in aller Welt und insbesondere in Deutschland, machen auch wir hier unsere Rückschlüsse. Durch Zeitungen, Bücher und Zeitschriften empfängt man im Chaco so manches über den Verlauf gewisser Zeitströmungen. Die Wunschbilder der vielseitigen Weltanschauungen sind meistens schon verlöscht oder verblaßt.

Wer aufmerksam und mit gesunden Sinnen auf die Ereignisse und Entwickelungen schaut, merkt bald, von wo der Wind weht. Doch diejenigen, die nahe bei den überstürzt hereinbrechenden Neuerungen, Verbesserungen und und Entwickelungen stehen, werden doch gewaltig mitgezogen von den verblüffend genauen Berechnungen auf dem Gebiet der Technik. Man wird geradezu berauscht von dem Ausmaß der menschlichen Möglichkeiten, was der Mensch ersinnen und verwirklichen kann. So kamen mir bereits vor Jahresfrist verschiedentliche Gedanken und Überlegungen bezüglich der heutigen Weltlage, und ich notierte einige Splitter.

Es steht für uns hier im Chaco außer Zweifel, daß schon viele Zeichen der Endzeit sichtbar geworden sind. Sie lassen sich bereits in unwiderruflicher Reihenfolge aufstellen. Was uns weniger beeindruckt hat — und die Wellen schlugen auch nur sehr schwach bis in diesen Winkel der Erde — sind die Neuerungen auf geistigem Gebiete. Wohl hören wir gerne, was die Wissenschaft von neuen Erfindungen und Entdeckungen berichten kann, und was die Technik von neuen Errungenschaften aufweist.

Bloß was die „Moderne Theologie" an abstoßenden und widernatürlichen Erkenntnissen erarbeitet, darauf kann kein aufrichtiger und christusgläubiger Mensch hereinfallen, denn er hat den festen Glauben an Gottes Wort als eine untrügliche Wahrheit angenommen. So leicht dürfen einen wahrhaft Gläubigen solche gleißnerischen Verführungen nichts anhaben. Selbst die überlaute Werbung für die Einheitsbestrebungen der Ökumene findet bei den auf Bibelkenntnis gegründeten Christen auf der ganzen Welt nur sehr wenig Gehör. Dieser Zusammenschluß offenbart zu allererst ein Nachstreben seitens der Kirchen, um letztlich die Reiterin auf dem scharlachroten Tier zu werden.

Von unschätzbarem Wert sind die Abhandlungen in der Zeitschrift „Mitternachtsruf", wo in klarer und einprägsamer Weise der historische Ablauf unseres Jahrhunderts mit der biblischen, das heißt göttlichen Prophetie verglichen, gleichsam vereinbart wird. Die Erläuterungen und Ausführungen sind leicht verständlich. Auch entsprechen sie somit unserer Auffassung vom Standpunkt der Offenbarung zur heutigen Weltgeschichte.

Als Gegenstand der Betrachtung oder Überprüfung gelangen manchmal noch andere Gegebenheiten oder Lebensgewohnheiten, richtiger Untugenden, derer man sich mit dem Älterwerden oder Hineinwachsen in das Mannesalter schämen muß. Wie gerne wollen doch die Christen aus ihrem Kindheits- und Jugendalter, welche viel schwächere Kost benötigt, sich herausentwickeln und wollen Früchte zeitigen, die einen Vater in Christo kennzeichnen. Man möchte doch nicht bloß weiterkommen, sondern man sollte bereits zurückschauen können auf erreichte Ziele! Wenn diese Zeit die Ausrichtung für die lange Ewigkeit sein soll und dort erst die eigentliche Fortsetzung und Höherentwickelung stattfindet, auf welchen Ansatz möchten wir zurückblicken? Ist leichtes Wesen und bedeutungsloses Gerede unser Leitsatz im Leben, werden wir auch tiefsinnigere Worte in der Seligkeit zum Austausch finden?

Begeistert sich jemand hier an fatalistischer, ungezügelter und nichtssagender Musik, besteht dann eine Möglichkeit, dort mit vollen Akkorden und herrlichen Melodien in das Rauschen der ewigen Harfen einzustimmen?

Hierbei erhält erst die Frage: „Wo willst Du die Ewigkeit zubringen?" ihre volle Berechtigung. Es gilt also zunächst einmal festzustellen, wo man sich zur Zeit befindet, welchen Standpunkt man gegenwärtig einnimmt, um mit ungestörtem Gewissen weitere Anstrengungen machen zu können. Gleichgültig dürfte hierin ein Christ niemals sein.

F. Wiens.

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. Siemens
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und
N.W. Ontario

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ontario)

Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwe Sache.
Jesaja 1, 17.

Schwester Tina Bold, St. Catharines, die mehrere Jahre im Bethesdaheim gearbeitet hatte, fuhr nach Paraguay, um dort im Krankenhause als Freiwillige zu arbeiten. Sie hat ihre Arbeit dort aufgenommen und schreibt, daß sie das Elend, welches die Leute in der Anstalt haben, nicht beschreiben kann. Sie empfiehlt sich der Fürbitte, daß der Herr sie dort zum reichen Segen setzen möchte.

Schwester Helen Rempel, auch Krankenschwester, die in der Schweiz studierte, ist nach Hause gekommen.

Schwester Helen Boldt, die auch für eine Mission arbeitet, ist auf ihren Ferien von Frankreich nach Hause gekommen.

Geschwister Franz und Maria Dyck feierten im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder am 29. Juni ihre goldene Hochzeit. Ihre Tochter Margaret, die schon mehrere Jahre in Palästina im E.M.M.S.-Hospital in Nazareth, Israel, als Krankenschwester gearbeitet hat, war auf Ferien zu Hause und durfte mit dabei sein. Alle Vorbereitungen zur Feier wurden von ihren Kindern gemacht. Geschwister Dyck haben zehn Söhne und eine Tochter sowie 23 Enkelkinder. Ein Wort aus Jes. 40, 31 für Geschwister Dyck: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft."

Am 14. Juni hatten Heinz Regehr, Virgil, und Hilda Kröker, St. Catharines, Hochzeit.

Die Delegation der Baptisten und Mennoniten aus Rußland besuchte unsere Gemeinde am 26. Juni, und die Mennonitengemeinde an Linwell Road am 27. Juni. Dieser Besuch war gut und kann dazu beitragen, daß wir uns mit den Christen in Rußland näherkommen.

Am 12. Juli besuchte uns eine Gruppe junger Mensch aus dem Tabor College, Hillsboro, Kansas, USA, und brachte ein Drama.

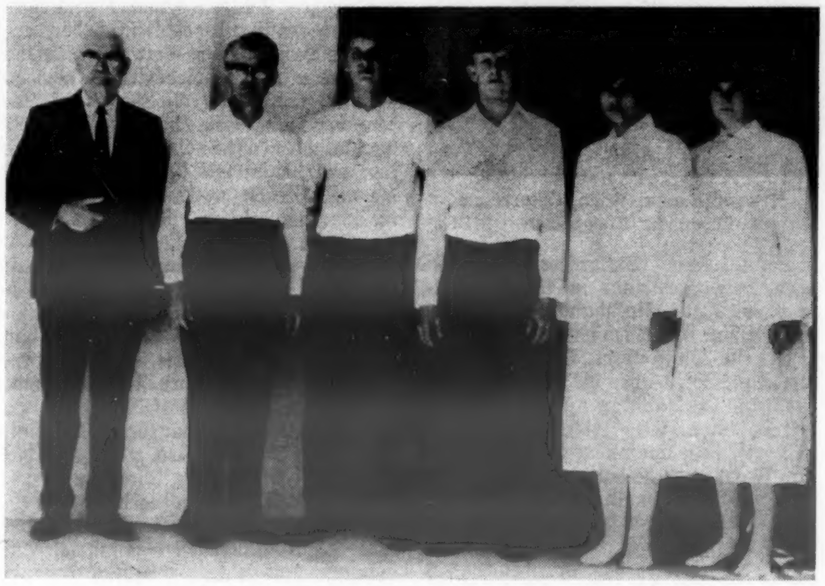
Sonntag, den 13. Juli, abends, brachte Schwester Margaret Dyck einen Missionsbericht von ihrer Arbeit in Nazareth, Israel.

Der vielen bekannte Prediger C. C. Peters mit Frau wohnen jetzt hier im Altersheim „Tabor Manor". Wir wünschen Geschwister Peters Gottes reichen Segen und Beistand im Ruhestand hier in St. Catharines. P. Friesen, Korr.

East Aldergrove MB-Gemeinde

„Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen" (Apg. 2, 41). Das würde ja Heilsbotschaft wird auf verschiedene Weise so klar dargeboten. Wir möchten glauben, daß die Wirkung da ist, wenn man es auch nicht immer bestimmt merkt.

Die russischen Baptisten schauten sich auch unser Frasertal an, und wir durf-



Pastor C. D. Toews und Prediger H. C. Born mit den Täuflingen.

eine unbeschreibliche Freude sein, wenn wir solche Menge von Menschen auf einmal sehen könnten in die Nachfolge unseres Herrn zu treten. Weil solches aber in diesen Tagen nicht geschieht, wenigstens nicht in unseren Kreisen, so danken wir dem Herrn, wenn einige kommen.

Am 8. Juni wurden Jim Töws, Jim Willms, Susan Hiebert und Ruth Sawatzky getauft. Links auf dem Bilde ist Br. C. D. Töws, unser Pastor, und Br. H. Born, der die Taufhandlung vollzog.

Die alten Geschwister Abram Penners feierten am 9. März in unserem Gotteshause ihre Diamantene Hochzeit. Bei dieser Gelegenheit hatte sich ein großer Verwandtenkreis zusammengefunden; es war recht schön anzusehen. Penners und auch mehrere ihrer Kinder mit Familien kamen vor einigen Jahren von Brasilien zu uns. Die alte Tante hatte vor zwei Wochen das Unglück, sich den Arm zu brechen. Es tut uns leid.

Unsere drei Schwesternvereine hatten am 27. April ihr Schlußprogramm. Emma Lenzmann gab als Gastrednerin einen interessanten Bericht von Vietnam, wo sie drei Jahre als Krankenschwester gearbeitet hat.

Der Maria-Martha-Verein versammelte sich am 18. Mai, zusammen mit den Männern, zu einem schönen Ausflug in Williams Park bei Langley. Es war ein besonderes Ereignis für die alten Geschwister bei mildem, stillem Wetter unter hohen Bäumen, nahe am kleinen Bach, dem schönen Programm mit Liedern und Musik beizuwohnen.

Unsere Jugend trug am 15. Juni das Drama „Empty Hands!" vor. Die ten am 21. Juni abends ihren Berichten zuhören. Es war bei dieser Gelegenheit ganz amüsant zu merken, wie jedermann sich glücklich schätzt, der noch der russischen Sprache folgen konnte.

Am Sonntagabend, dem 22. Juni, besuchte uns eine Vereinsgruppe von Süd-Abbotsford mit dem Drama „The Challenge of the Cross". Auch der Chor und der Pastor von dort waren beteiligt. Die Botschaft dieser Vorführung ging zu Herzen.

Geschwister Henry und Esther Born schicken sich an, in die Radioarbeit nach Quito zu gehen. Wir feierten schon am 29. Juni abends ihren Abschied. Die Familie wird uns fehlen, besonders auch die drei Töchter mit ihrem Gesang und Violinspiel. Doch freuten wir uns, daß der Herr sie brauchen kann.

Am selben Tage wurde unter großer Beteiligung die Silberhochzeit der Geschwister H. Janzen gefeiert. Heute am 6. Juli hatte unsere Sonntagsschule einen Picknick in dem nahen Dunach Park. Wie schön ist es, wenn jung und alt miteinander froh sind! Und wie schnell wachsen die Kinder heran!

Zwei der jungen Elternpaare in unserer Gemeinde sind in diesen Monaten je mit einem kräftigen Jungen beschenkt worden. Es sind Elwin und Cheryl Warkentin und auch Wilfred und Lorena Richert. In einer kleinen Gemeinde hat man den Vorteil, daß sich alle untereinander kennen und auch besser an gegenseitigen Freuden und Leiden teilnehmen können. Wenn man die glücklichen jungen Eltern mit den herzigen, wohlgepflegten Babys betrachtet, kann man sich vorstellen, wie gut der liebe Gott es eigentlich mit uns meint.

B. P., Korr.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Fürchte dich nicht, galube nur!

Du bist in Gottes Hand, die alles trägt,
die dir noch gibt ,wenn sie ein Gut dir nimmt.
Sie wird zu jeder Tat — auch wenn sie schlägt —
von seiner Vaterliebe nur bestimmt.
Du bebst zurück! — O küsse diese Hand,
und sträubt sich auch dein Wille und Verstand!
vertraue dem, der freundlich zu dir spricht:
„Fürchte dich nicht!"

Du klagst: „Ich kann die Wege nicht versteh'n."
Und wären sie vm hellsten Licht verklärt,
du würdest doch die selbsterwählten geh'n,
so lange ihm dein Wille nicht gehört.
Erst mußt du ihm vertrauen wie ein Kind,
das in der Nacht auf Zuversicht gewinnt,
wenn seine Mutter sanft und tröstlich spricht:
„Fürchte dich nicht!"

Wohl ist es schwer im herben Prüfungsweh,
auch dann zu glauben, wenn das Herz verzagt,
wenn auf dem Wege nach Gethsemane
der Herr dir jeden Lieblingswunsch versagt.
Wenn dir die Fluten an die Seele geh'n,
zu beten: Herr, dein Wille soll gescheh'n!
Doch auch die Flut trägt seines Segens Spur —
Glaube du nur!

Noch schwerer ist's, umstrahlt vom Erdenglück,
den rauhen Weg an Gottes Hand zu geh'n.
Wie schreckt das trotz'ge Herz davor zurück,
wo statt der Rosen lauter Dornen steh'n.
Das bringt dem Menschen Kampf und viel Verdruß,
wenn er mit seinem Willen brechen muß.
Der schwerste Kampf ist wider die Natur —
Glaube du nur!

Ja, glaube du, und fürchte dich nur nicht,
der Glaube schlägt den Zweifel in die Flucht!
Sobald der Glaube aber dir gebricht,
beschleicht dich Furcht — des Zweifels böse Frucht,
o glaube nur, dann fürchtest du dich nicht,
dann blickst du kühn dem Feind ins Angesicht,
und auch dem Tod, bei Gottes heil'gem Schwur —
Glaube du nur!

Thomas' kleiner Seehund

Erzählung von Charlotte Reinke

Ferien auf der Nordseeinsel Borkum! Das war ein großes Erlebnis für Thomas, der im Ruhrgebiet zu Hause war. Nach einer bösen Grippe im Winter war er müde und blaß geblieben. Nordseeluft und Sonne sollten ihn wieder frisch und rotbackig machen. Thomas lebte mit einer Gruppe gleichaltriger Jungen in einem Heim. Ihr Leiter hieß Jan. Er war lustig und kameradschaftlich und half seinen „Landratten", wie er sie nannte, sich in der unbekannten Welt der Nordseeküste zurechtzufinden.

So fühlte sich Thomas nicht einsam. Er fand gar keine Zeit, etwa Heimweh zu haben. Den ganzen Tag war er damit beschäftigt, sich über etwas zu wundern und etwas Neues zu lernen. Wie war es möglich, daß es soviel Wasser gab wie in dieser Nordsee? Und warum lief es erst so nah heran und dann wieder ganz weit fort? Es schmeckte nicht gerade gut, wenn man es beim Baden in den Mund bekam. Und die vielen, vielen Möwen! Thomas hatte sie zuerst Tauben genannt, und Jan hatte ihn ausgelacht. Er hatte den Jungen dann ein drolliges Gedicht beigebracht. Es hieß: ‚Die Möwen sehen alle aus, als ob sie Emma hießen. Sie tragen einen roten Flaus und sind mit Schrot zu schießen. Ich schieße keine Möwe tot. Ich lass' sie lieber leben und füttre sie mit Zukkerbrot und rötlichen Zibeben.'' Zibeben sind große Rosinen, hatte Jan gesagt, und die Möwen folgen jedem Schiff und lassen sich füttern.

Eines Morgens lief Jan mit seinen Jungen am Strand entlang. Thomas sprang allen voraus. Die Flut ging gerade zurück, das Watt war zum Teil schon freigelegt und glitzerte in der Sonne. Plötzlich sah Thomas auf einer flachen Sandbank weiter draußen etwas Dunkles liegen. Und stieß das nicht Töne aus? Es klang wie ein Bellen oder Heulen. Thomas lief zurück und rief erregt: „Jan, Jan! Da draußen liegt ein großer Fisch und schreit!"

„Ein Fisch schreit doch nicht. Wenigstens können wir das nicht hören. Komm, Thomas, wir sehen mal nach. Ihr andern bleibt hier am Strand. Wird wohl wieder ein Heuler sein."

„Was ist denn ein Heuler?" fragte Thomas verwundert, während sie über den feuchten, glitschigen Sand stapften.

„Heuler nennen wir hier Seehundbabys, die von der Seehundmutter verlassen worden sind und sich noch nicht selbst helfen können. Sie schreien und heulen dann. Wenn man ihnen nicht hilft, gehen sie ein. Dacht ich's doch, da haben wir die Bescherung!"

Die Sandbank war schon etwas mehr aus dem Wasser hervorgetreten. Und da lag der kleine Seehund, länglich wie ein glatter brauner Kegel, mit einem kugelrunden Kopf und wahrhaftig schon einem richtigen Schnurrbart. Er hatte große runde und sehr traurige Augen und wackelte etwas mit den Vorderflossen.

„Kommt die Mutter denn nicht zurück?" fragte Thomas.

Jan meinte: „Die ist wohl verscheucht worden oder wieder mal abgeknallt. Ein Unfug ist das!"

Thomas erschrak. „Abgeknallt? Wer tut denn das?"

Jan hatte den kleinen Seehund vorsichtig untersucht. „Er ist sehr klein und schon ziemlich matt, aber unverletzt. — Erlaubt? Ja, leider werden an der Küste sogar Scheine dafür verkauft, daß ein sogenannter Jäger einen Seehund schießen darf. Eine Heldentat ist das, auf ein paar Meter Entfernung auf ein Tier zu schießen, das keine Chance hat, zu fliehen! Vernünftige Leute versuchen ja, ein Verbot durchzusetzen. Das kann aber noch lange dauern. Ich hole jetzt den Rettungsdienst. Du bleibst hier und läßt keinen an das Tier heran, hörst du! Faß ihn auch selbst nicht an! Es tut keinem jungen Tier gut, wenn viel mit ihm herumgespielt wird. Ich sage den andern, sie sollen am Strand bleiben und andere Leute fernhalten."

Thomas hockte sich zu dem Seehundbaby nieder. Es sah zu niedlich aus. Den Kopf hatte es in den Sand gelegt und die runden Augen halb geschlossen. Es würde Hunger haben. Und keine Mutter mehr! Plötzlich mußte Thomas an seine Mutter denken und fühlte zum erstenmal hier auf Borkum doch etwas Heimweh.

Thomas dachte später noch oft an den kleinen Heuler. Jan hatte gesagt, er wäre nach Wilhelmshaven gebracht worden, in das Seewasser-Aquarium. Da zöge man solche kleinen Findlinge auf. „Wißt ihr was", sagte er eines Tages, „ehe ihr heimfahrt, mache ich mit euch noch einen Ausflug nach Wilhelmshaven. Dabei können wir uns erkundigen, wie es Thomas' Seehund geht."

Eines Tages war es dann so weit. Thomas stand vor dem Seehundbecken im Seewasser-Aquarium. Da drinnen wimmelte eine ganze Anzahl größerer und kleinerer Seehunde durcheinander, alles junge Tiere. Welches war nun der aus Borkum? Jetzt warf ein Wärter Heringe ins Wasser. Mit lautem Grunzen, Bellen und Rufen schwammen, tauchten und tobten alle durcheinander, daß das Wasser nur so spritzte! Einer mischte sich nicht so ins Gedränge, er stieß die anderen nicht beiseite, sondern schwamm langsam an der Stelle vorbei, wo Thomas stand. Nun hob er den Kopf mit den runden Augen und dem drolligen Schnurrbart. Diese Augen, das war er doch! „Hallo, hallo, du, du!" schrie Thomas und winkte.

Eine Hand hielt ihn an der Schulter fest. „Hoppla, Junge", sagte die Pflegerin der Seehunde. „Fall mir nicht hinein Kennst du eines von unseren Babys?"

„Das ist doch", stotterte Thomas, „das ist doch, das . . . ja, der aus Borkum."

„Richtig, den Kleinen haben wir aus Borkum bekommen. Da wurde er von den Jungen des Ferienheims gefunden. Wir haben ihn Mäxchen genannt, weil er so klein und schwächlich war. Ich glaubte zuerst nicht, daß ich ihn durchbringen würde. Er mußte mit dem Magenschlauch ernährt werden, mit Haferschleim und Fischstückchen. Jetzt kann Mäxchen schon Heringe fressen. Aber er ist ein ganz besonderer kleiner Seehund, unser Mäxchen. Der friedlichste und intelligenteste, den ich jemals hier gehabt habe."

„Bleiben die nun alle hier?" wollte Thomas wissen.

„Nein", sagte die Pflegerin, „soviel Platz haben wir nicht. Es werden ja in jedem Jahr neue Heuler gefunden. Wir geben welche an Zoologische Gärten und Tierhandlungen ab, und wir setzen auch welche wieder in der See aus, wenn sie selbständig geworden sind."

Thomas wollte noch fragen, ob das nicht gefährlich für Mäxchen wäre, aber da rief Jan von der Tür herüber, sie müßten nun gehen. So sagte er nur: „Danke schön!" und winkte Mäxchen noch einmal zu. Aber der hatte nun auch einen Hering erwischt und tauchte gerade damit unter.

Das war im August gewesen. Jetzt war es Oktober und Thomas schon so lange wieder zu Hause, daß ihm Borkum und die ewig rauschende Nordsee wie ein Traum erschienen. Aber an Mäxchen dachte er oft und sorgte sich, ob man ihn wohl wieder in die See zurückgebracht habe. Da könnte er ja dann auch erschossen werden! Er war an Menschen gewöhnt und würde unvorsichtig sein. Vielleicht weiß Jan etwas, er könnte ihm schreiben und ihn fragen. Aber Thomas schrieb nicht gern Briefe. Welcher Junge tut das schon!

Eines Abends blätterte der Vater in der Zeitung und fragte plötzlich: „Sag mal, Thomas, wie hieß doch der Seehund, den du da in Borkum gefunden hast?"

„Mäxchen, Vati, was ist mit ihm?"

„Nein, er ist es doch nicht. Der hier heißt ‚Hirnbeiß'. Komischer Name übrigens."

„Steht da was von einem Seehund in der Zeitung?" Thomas war ganz aufgeregt. „Zeig doch mal her, Vati!"

Der Vater wehrte ab. „Nur ruhig Blut, laß mich erst weiterlesen. Aber das — das muß doch dein Findling sein, Thomas. Es heißt hier, er ist im Sommer in Borkum gefunden und in Wilhelmshaven aufgezogen worden. Dort hieß er Mäxchen. Jetzt ist er in einer Münchener Tierklinik, er hat etwas mit den Ohren. Eine Münchener Zeitung hat die Patenschaft für ihn übernommen und ihn ‚Hirnbeiß' genannt. Das muß so eine Art Münchener Original sein. Jedenfalls ist dein Mäxchen da unten in München sehr populär geworden. Aber das Beste kommt noch, Thomas. Der Direktor vom Zirkus Krone interessiert sich für ihn. Auch er hält ihn für sehr intelligent und will ihn im Frühling mit auf die Tournee nehmen. Denk nur! Seehunden macht ja das Spielen mit Bällen und was man ihnen so beibringt richtig Spaß! Wenn der Zirkus Krone dann hier in unsere Stadt kommt, gehen wir alle hin. Da kannst du ihn uns zeigen. Du wirst aber dein Mäxchen kaum wiedererkennen. Der Bursche wiegt jetzt einen Zentner und ist etwa einen Meter lang. Na, was sagst du nun, Thomas?"

Thomas machte ein ziemlich törichtes Gesicht. Es ist schwierig, gleichzeitig verblüfft, überrascht, ungläubig und erfreut auszusehen! „Zeig doch mal", bat er und griff nach dem Zeitungsblatt. Später meinte Thomas zufrieden: „Ich habe es immer gesagt, mein Mäxchen ist ein ganz besonderer Seehund!"

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Christus, unser Vorbild in der Versuchung

Von Prediger J. Falk

„Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde.

2. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

3. Und der Versucher trat zu ihm und sprach Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.

4. Und er antwortete und sprach: Es steht geschrieben: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht."

5. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne den Tempels

6. und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest."

7. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen."

8. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit

9. und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.

10. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen."

11. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm." (Matth. 4, 1—11.)

Einleitung

Wiederholt sagen Leute, wenn sie in eine schwere Lage kommen, daß sie keiner versteht. Nur sie befinden sich in solcher Lage. Kinder meinen, die Eltern verstehen sie nicht; Studenten sagen dasselbe über ihre Lehrer und Gemeindeglieder sagen es über die Prediger.

Als Gotteskinder haben wir jedoch einen, von dem uns gesagt wird, daß er uns völlig verstehen kann, denn er hat selber alles erfahren, das wir erfahren. Dieses ist unser Herr Jesus. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt in Kapitel 4, Vers 15: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde."

Der Apostel Petrus geht noch einen Schritt weiter und sagt: „ . . . sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen" (1. Petri 2, 21). Hier ist also der zweite Gedanke: Christus ist unser Muster (Vorbild), nach dem wir unser Leben einrichten, oder bildlich gesprochen, zuschneiden sollen.

Der Herr hat uns in seiner Gnade drei der Versuchungen Jesu in der Heiligen Schrift hinterlassen. Natürlich waren dieses nicht die einzigen, wie auch Gottes Wort andeutet. Doch sind uns **diese gegeben, damit wir klarer** sehen könnten, wie unser Herr, der doch ohne Sünde war, über die Sünde siegte und wie auch wir ihm, unserem Führer, von Sieg zu Sieg nachfolgen können.

Anhand des angegebenen Textes wollen wir also die Versuchung Jesu betrachten.

I. Wir schauen zunächst auf die Zeit, wann die Versuchung an ihn herantrat.

Es ist schon wahr, daß wir jeden Tag versucht werden, und ich bin mir sicher, der Herr wurde es auch, aber wir sehen doch aus unserem Text, daß wir zu gewissen Zeiten schwerer angegriffen werden als zu anderen. Es ist von Bedeutung, daß wir dieses erkennen, wenn wir siegen wollen.

A) Zuerst merke ich, daß die Versuchung einem geistlichen Höhepunkt folgte.

Was war dieser Höhepunkt? Es war seine Taufe. Alle drei Evangelien deuten klar an, daß dieses eine geistliche Höhe für ihn war. Als Johannes etwas zögerte, auf diesen Wunsch einzugehen, erwiderte Jesus: „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen" (Matth. 3, 15). Es will so scheinen, daß die Taufe für den Heiland eine öffentliche Hingabe oder Weihe darstellte. Mit der Taufe trat er in den öffenlichen Dienst. Dieses war gleichsam der erste Schritt des Weges des Gehorsams, der einst auf Golgatha enden würde. Und nebenbei gesagt, darf und muß auch für uns die Taufe ein öffentliches Bekenntnis unserer Hingabe sein.

Die Taufe war auch ein Höhepunkt, weil er bei der Gelegenheit die Zusicherung bekam, daß er dem Vater wohlgefalle. Wir lesen, daß, als er aus dem Wasser stieg, der Heilige Geist vom Himmel auf ihn herabfuhr und eine Stimme sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Welch ein Moment muß dieses doch für den Heiland gewesen sein, zu wissen, daß er dem Vater wohlgefalle.

Ja! Ein sehr wichtiger Moment in seinem Leben! Und ich stellte mir vor, daß er in den Tagen gleich nach der Taufe, wo er allein war, viel über seinen Dienst nachgedacht und vielleicht auch Pläne gemacht haben wird.

Auf jeden Fall ist es von Bedeutung, daß der Feind ihn nach solcher geistlichen Höhe besonders angriff. Und hier haben wir auch manches zu lernen. Auch bei uns wird die Versuchung zu solchen Zeiten kommen, wo wir es vielleicht sehr ernst meinten. Vielleicht haben wir eben dem Herrn ein Versprechen gemacht. Manch einer hat in seinem Leben auch gleich nach der Taufe mit schweren Versuchungen zu tun gehabt. Andere vielleicht in besonderer Weise, als sie auf der Bibelschule oder am College studierten.

Wir wollen also damit rechnen, daß in Zeiten, in denen wir die Nähe des Herrn besonders erfahren, die Versuchung nicht weit ab ist. Doch müssen wir leider bekennen, daß wir oft nach diesen Höhen die Versuchungen nicht erwarten und folglich nicht immer siegen.

B) Ich merke weiter, daß die Versuchung an den Herrn herantrat, als er physisch schwach war. Vierzig Tage hatte er keine Speise zu sich genommen. Er hatte nämlich gefastet. Natürlich war sein Leib schwach, und ein schwacher Leib beeinflußt auch den Geist.

Ja! Der Teufel ist sehr listig und weiß, wann er an eine Person hinantreten kann.

Es ist auch wert zu beachten, daß der Herr auf der schwächsten Stelle angegriffen wurde.

C) Ein Drittes, das eigentlich nahe mit dem Vorhergehenden verbunden ist, ist der Umstand, daß ein bestimmtes Bedürfnis vorhanden war. Ihn hungerte. Da gerade wurde er angegriffen, und weil das Bedürfnis gestillt werden wollte, war die Versuchung sehr hart.

Wenn wir nun also einmal zusammenfassend einige Anwendungen machen wollten über die Zeit, wann wir Versuchungen erwarten können, müßten wir etwa wie folgt sagen: in Zeiten der geistlichen Höhe heißt es auf der Hut zu sein — es mag die Bekehrung sein, oder die Taufe, oder eine Neubelebung usw.; in Zeiten der physischen Schwäche, ob durch Krankheit oder als Folge schwerer Arbeit, heißt es auf der Hut zu sein; in Zeiten, wenn wir in Not sind (Bedürfnisse haben) — es mag physisch, finanziell oder anderes sein — heißt es zu wachen.

II. Ein zweiter Gedanke, mit dem wir uns beschäftigen wollen, ist der Zweck der Versuchungen.

Weshalb oder wozu wurde der Herr versucht? Viel hat man sich durch die Jahrhunderte über diesen Punkt gestritten. Wenn wir dann auf den Text schauen, ist die Antwort auch nicht so einfach. Einmal werden im ersten Verse zwei Gedanken ausgesprochen, die scheinbar im Gegensatz zueinander stehen. Da lesen wir, daß der Geist ihn in die Wüste führte, und es wird hinzugefügt „auf daß er von dem Teufel versucht würde". Also zwei Gedanken. Auch kann uns das Wort „versuchen" nicht klar die Antwort geben. Es wird in der Bibel in einem guten Sinne gebraucht und meint dann, auf die Probe stellen oder prüfen (z.B. Joh. 6, 6; 2. Kor. 13, 5). Dann wird es aber auch im negativen oder im üblen Sinne gebraucht, besonders was Versuchung zur Sünde anbetrifft (Jak. 1, 13. 14; Offb. 2, 10).

Wir müllen also die Heilige Schrift im ganzen nehmen, wenn wir eine Antwort auf die Frage: Wozu? haben wollen. Und da leuchten uns zwei Gedanken hervor.

A) Der Plan Gottes.

Wenn wir an die Versuchung Jesu wie auch an unsere Versuchungen denken, müssen wir zuerst mit dem Charakter Gottes anfangen. Und da haben wir das wunderschöne Wort in Jakobus 1, 13: „ . . . Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht **niemand."**

Da haben wir es also ganz klar. Ja, es bleibt wohl stehen, daß Gott dem Feind die Erlaubnis gibt, uns zu versuchen (siehe Hiob), aber Gottes Absicht ist es nie, uns zu Fall zu bringen. So war es auch mit den Versuchungen unseres Heilandes. Der Vater hatte ihn bei der Taufe mit Geisteskraft ausgerüstet und nun, um seinethalber ließ er diese Ausrüstung auf die Probe stellen. Seine Absicht war nicht, Jesus zu Fall zu bringen (und viele haben sich schon gestritten, ob dieses überhaupt möglich war), sondern ihn durch diese Erfahrung für seinen weiteren Dienst besser vorzubereiten. Den Sieg, den er in dieser Versuchung feierte, sollte ihn ermutigen, in späteren Versuchungen auch zu siegen.

So ist es auch bei uns. Gott hat einen positiven Plan für mein und dein Leben und braucht auch die Proben des Lebens, um uns zur geistlichen Reife und einst zur Vollendung zu bringen. Deshalb sagt auch Jakobus: „Achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet" (Jakobus 1, 2).

B) Das Ziel (die Absicht Satans).

Doch war bei der Versuchung noch eine andere Seite, als nur die Prüfung der Ausrüstung. Satan war auch mit einem bestimmten Ziel dabei. Er wollte den Herrn zu Fall bringen.

Wir wollen uns unseren Widersacher etwas beschauen, wie ihn der Heiland dort erlebte.

Doch ehe wir dieses tun, wollen wir kurz einige Bemerkungen machen.

Einmal ist es wert zu beachten, daß der Herr Jesus an einen Teufel glaubte. Heute gibt es viele Leute, die behaupten, es gäbe keinen Teufel. Doch ein Nachfolger Jesu darf solche Stellung nicht einnehmen. Ein zweites, das grundlegend ist und das aus dieser Geschichte herausleuchtet, ist die Tatsache, daß Satan eine Person ist. Unser Widersacher ist, wie auch bei Jesus, nicht nur eine böse Neigung, die in uns wohnt. Es handelt sich hier um eine Persoon von außerhalb des Einzelnen.

Und nun zum Charakter dieses Teufels, dem der Herr Jesus begegnet und dem wir auch begegnen.

1. Die Namen charakterisieren ihn.

Zwei Namen werden ihm in unserem Text gegeben. Der erste ist „Teufel" (diabolos im Griechischen). Ein anderes deutsches Woort mit derselben Bedeutung ist „Verleumder". Das Bild ist das wohlbekannte Bild eines Keiles. Wie wir wissen, schlägt man einen Keil in einen Stiel hinein, um die zwei Seiten auseinanderzutreiben. Und das gerade ist die Arbeit des Teufels. Wir merken, wie er versuchte, einen Keil zwischen Gott, den Vater, und seinen Sohn zu treiben. So macht er es heute auch. Er versucht einen Keil zwischen dich und den Bruder in der Gemeinde, ja und auch zwischen dich und die anderen Glieder deiner Familie zu treiben.

Der andere Name, den der Herr Jesus ihm gibt, ist „Satan". Dieser Name beschreibt ihn als einen Widersacher (Gegner), der mit böser Absicht auf der Lauer sitzt. Er hat nur ein Ziel, nämlich alles, was gut und Gott wohlgefällig ist, zu widerstehen.

2. Sein Benehmen zeigt auch, wer er ist.

Wenn wir im Geiste mit unserem Heiland in seiner Versuchung mitgehen, bekommen wir den Feind auch durch sein Benehmen zu sehen. Auch dieses ist so wichtig, daß wir es behalten. Er war listig. Meisterhaft verstand er es, dem Herrn anzukommen. Es schien auch so logisch zu sein, muß man doch Brot haben, wenn man Hunger hat. Und was am schlimmsten war, er schien so fromm zu sein! Er zitierte ja sogar noch die Schrift. Kein Wunder, daß die Bibel ihn als einen „Engel des Lichts" bezeichnet.

Dieses ist also das Bild des Feindes, mit dem unser Herr es zu tun hatte und mit dem auch wir zu rechnen haben.

Da stehen wir nun in dieser Welt. Auch wir haben es mit Versuchungen zu tun. Gott hat einen positiven Plan. Er will uns durch die Proben läutern und stärken. Andererseits jedoch steht der Feind unserer Seele mit seinem bestimmten Ziele.

Welch ein ernster Moment! Der Liederdichter sagt: „Ew'ger Gewinn stehet hier auf dem Spiel."

III. Die Versuchungen.

Wir wollen weiter auf die Versuchungen zu sprechen kommen. Unser Herr wurde auf drei verschiedenen Gebieten versucht, und wenn wir sie näher beschauen, werden wir vielleicht sehen, daß auch wir auf diesen Gebieten versucht werden.

A) Die erste Versuchung war auf dem Gebiete der physischen Triebe. Hier war es eben die Brotfrage. Nun müßten wir jedoch gleich von vornherein festlegen, daß die verschiedenen Bedürfnisse des Körpers gut sind. Gott hat uns so geschaffen. Es war auch nicht unrecht, daß der Hunger unseres Heilandes gestillt werden wollte. Warum sollte er

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Frauen- und Familiendienst

NIE ALLEIN

Mit dir, o Herr, verbunden
fühl ich mich nie allein
mir bleibt zu allen Stunden
dein tröstlich Nahesein.
In frohen, lichten Tagen,
auf blumenreicher Bahn
darf ich mein Glück dir sagen,
und du nimmst teil daran.

Doch wenn die Wunden brennen,
der Pfad voll Dornen ist,
dann lernt man erst erkennen,
wie stark und treu du bist.
Du kannst den Schmerz verstehen:
den keiner sonst versteht,
du kannst die Wunde sehen,
die jedem Blick entgeht.

Wenn andrer Wohl und Wehe
mir tief zu Herzen geht,
wenn ich Gefahren sehe,
wenn man mich mißversteht,
dann darf ich vor dich treten,
und niemand weiß davon;
du hörst das stille Beten,
das leise Seufzen schon.

Wenn mir die Worte fehlen,
du siehest den Glaubensblick,
du kennst den Grund der Seele
und ordnest mein Geschick.
Und kann ich gar nichts sehen,
wie alles werden soll —
und bleib in deiner Nähe
dann harr' ich glaubensvoll.

Cornelius W. Friesen — Box 343, Niverville

Eifersucht

Von Frau L. Peters

Ein deutsches Sprichwort sagt: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft." Als ich dieses Sprichwort zum ersten Male hörte, war ich recht beeindruckt. Ich war damals ein junges Mädchen, das alles las, was mir unter die Hände kam, und natürlich auch Bücher, in denen von Eifersucht die Rede war. Da kam mir die Heldin, die den eifersüchtigen Liebhaber hatte, gar nicht so bedauernswert vor, war, meiner unreifen Meinung nach, die Eifersucht doch nur der Ausdruck einer übergroßen Liebe, die der junge Mann für das Mädchen fühlte.

Mit den Jahren und mit zunehmender Erfahrung und Beoobachtung ändert man jedoch seine Meinung über manches, und so bin ich auch zu der Überzeugung gekommen, daß Eifersucht mit der Liebe wenig zu tun hat, ja, daß Eifersucht letzten Endes überhaupt nur Selbstliebe ist.

Wenn man sehr jung und voll romantischer Ideen ist, wird Eifersucht immer vom Standpunkt bräutlicher Liebe betrachtet. Der junge Mann liebt das Mädchen und kann es nicht ertragen, wenn sie ein Wort an einen anderen richtet oder überhaupt von ihm Notiz nimmt. Das junge Mädchen ist kreuzunglücklich, wenn der junge Mann einmal ein gutes Wort über ihre Freundin sagt. Gleich regt sich das Ungetüm, die Eifersucht: „Er liebt mich nicht", klagt das Mädchen. „Ihr gefallen andere Männer besser als ich", sagt der junge Mann bitter, und ehe man es sich versieht, gibt es Streit. Es werden harte Worte gewechselt, man tut einander weh und findet vielleicht nie wieder den Weg zueinander. Manch ein Brautstand ist um dieser geringfügigen Ursache willen aufgelöst worden.

Doch findet man die Eifersucht nicht nur unter Brautleuten. Manchmal sind Leute schon jahrelang verheiratet und haben ihre Eifersucht noch nicht überwunden. In den meisten Fällen ist es aber vielleicht mehr die Frau, die sich und ihren Mann damit quält.

Was ist nun Eifersucht? Eifersucht hat als Grundursache immer die Furcht. Man fürchtet, aus dem Herzen des anderen verdrängt zu werden. Die Furcht ist manchmal unbewußt, wie man sich auch über seine Eifersucht keine Rechenschaft gibt. Aber eines ist sicher, die Folge der Eifersucht ist immer Herzeleid.

Wir könnten weiter fragen: Wer ist eifersüchtig? Der Natur nach alle Menschen. Da kann vielleicht jemand von uns sagen: Ich habe meinen Mann noch nie mit eifersüchtigen Gedanken verfolgt, also, ich bin nicht eifersüchtig. Wirklich nicht? Muß man denn immer auf ein anderes Frauenzimmer eifersüchtig sein? Nein, dazu ist, Gott sei Dank, und dieses sage ich mit allem Ernst und Nachdruck und auch in aller Demut, in unseren Kreisen wenig Ursache. Nein, Eifersucht findet sich oft dort, wo man sie nicht vermutet.

Man kann so leicht eifersüchtig auf die Arbeit des Mannes werden. Wir sehen es wohl ein, daß er für das tägliche Brot arbeiten muß, aber wir denken oft, daß sein Beruf, seine Arbeit ihm wichtiger ist als wir, seine Familie. Wenn er dann noch in Gemeinde und Gesellschaft tätig ist, kann es vorkommen, daß wir bitter sagen: Erst kommt seine Arbeit, dann die Kirche, dann noch lange nichts und dann erst wir! Sieh, da zeigt sich schon Eifersucht. Wir wollen die erste Stelle in seinem Leben einnehmen, und es dauert uns oft so lange, bis wir es einsehen, daß unsere Männer so ganz anders geartet sind als wir.

Ihr Beruf ist das Wichtigste in ihrem Leben — aber er ist nicht Selbstzweck. Sie arbeiten für ihre Familien. Und würden wir es wirklich wollen, daß sie an Gemeinde und Gesellschaft kein Interesse haben sollten? Bestimmt nicht. Wollen es uns nur immer wieder sagen: Wir stehen an erster Stelle — nach ihrer Arbeit.

In einer Familie kann es viel Eifersucht geben, wenn Kinder, mit Recht oder Unrecht, fühlen, daß ihre Geschwister ihnen vorgezogen werden. Es wird heutzutage soviel von geschwisterlicher Eifersucht gesprochen, daß wir es als selbstverständlich ansehen, wenn Geschwister um Anerkennung und Liebe miteinander wetteifern. Wir wollen aber nicht soweit gehen, daß wir jeden Streit unter Geschwistern als Folge der Eifersucht betrachten. Streit unter Geschwistern hat es schon immer gegeben, auch ehe wir es wußten, daß alle Kinder auf ihre Geschwister eifersüchtig sein müßten!

Wir als Eltern müssen nur dafür sorgen, daß unsere Kinder keinen Grund haben, auf einander eifersüchtig zu sein.

Dann ist auch noch die Eifersucht der Eltern auf das Kind. Nichts ist so unheilbringend und verächtlich, als wenn ein Teil der Eltern den anderen in den Augen des Kindes herabsetzen will, um für sich selbst den ersten Platz im Herzen des Kindes zu erobern. Natürlich wird dies nur da geschehen, wo die Liebe der Eltern zueinander schon erstorben ist.

In Gemeinde und Gesellschaft findet sich viel Eifersucht. Ein Arbeiter hat mehr sichtbaren Erfolg in seiner Arbeit. Er hat ein Amt, daß ihm mehr Ehre einbringt, erfreut sich größerer Beliebtheit — und voll Eifersucht sucht man, ob man bei dieser Idealgestalt nicht die „tönernen Füße" finden kann (Dan. 2, 33b).

Eifersüchtig sind die Menschen, so sagen uns die Psychologen, die sich minderwertig vorkommen. Wenn man sie von ihrem eigenen Wert überzeugen könnte, wären sie von ihrer Eifersucht frei. Ob es wirklich so einfach ist?

Der Propet Jeremia sagt: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Ich, der Herr, kann das Herz ergründen . . ." (17, 9. 10a.) Aus dem Herzen kommt auch die Eifersucht. Daher gibt es für dieses böse Leiden auch nur eine Heilquelle, und die finden wir beim Herrn Jesus. Dieses schließt nicht aus, daß wir, soviel an uns ist, die Ursachen zur Eifersucht wegräumen. Sagt Paulus in 1. Kor. 13, 4: „die Liebe eifert nicht" (andere Übersetzungen sagen: die Liebe ist nicht eifersüchtig), so fährt er fort und sagt: „die Liebe treibt nicht Mutwillen", also, sie gibt keine Ursache zur Eifersucht.

Sagten wir uns schon, daß Eifersucht immer fürchtet, durch Menschen oder Dinge aus den Herzen der uns liebsten Menschen verdrängt zu werden, so könnten wir hier vielleicht das Wort des Apostels Johannes anwenden, wenn er sagt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus."

Wer nun recht liebt, ist selbstlos und will nur das Beste für den geliebten Menschen. Da hat dann die Eifersucht keinen Raum.

Wahre Liebe kann zurücktreten. Sie sucht nicht das Ihre. Sie will nicht um jeden Preis ihren Platz behaupten und ihren Willen durchsetzen. Sie hält nicht krampfhaft fest, was sich lösen will.

Geht dieses alles ohne Kampf vonstatten? Wohl kaum. Wir sind ja so selbstbedingt und nur, wenn wir uns bewußt unter das Wort „Ohne mich könnt ihr nichts tun" stellen, werden wir es sehen, daß wahre Liebe die Eifersucht überwindet.

„Beunruhigt"

Joh. P. Claßen

Die „Mennonitische Rundschau" (2. Juli, Nr. 27, Seite 2) hat unter der Überschrift „Beunruhigt" unter anderem folgenden Abschnitt gebracht.

„Es ist beunruhigend, daß unsere gewählten Vertreter in unseren Parlamenten nicht den Mut aufbringen, gegen die mächtigen Einflüsse der Tabakindustrie aufzutreten . . . Warum sollten wir . . . Produkte dulden, die für Lungenkrebs, Leberleiden, Herzkrankheiten . . . verantwortlich sind?"

Beim Lesen dieser Zeilen ist mir etwas sehr ähnliches aufgefallen. Ist es nicht auch beunruhigend, daß unsere gewählten Gemeindeleiter (Älteste, Prediger) auch nicht den Mut aufbringen, öffentlich gegen die Tabakfarmen der vielen Mennoniten in Ontario aufzutreten und ein Anathema über diese im Grunde genommen menschentötenden Erwerbsquellen zu fällen?

Wie man im Westen Kanadas überall kleine Getreidespeicher antrifft, so sieht man in Ontario große und hohe fensterlose Gebäude der Mennoniten, in denen Millionen Tabakblätter zum Trocknen untergebracht werden.

Ob diese tabakpflanzenden und Giftblätter verarbeitenden Mennonitengemeinden zum Erntedankfest hübsche, frische, grüne oder getrocknete goldgelbe Tabakblätter vor der Kanzel ihres Gotteshauses niederlegen, mit den Worten: „Herr, wir danken Dir von ganzem aufrichtigem Herzen, daß Du uns Tabakblätter, die zur Herstellung von Giftnudeln (Zigaretten) dienen, in so reicher Menge zur Geldmacherei geschenkt hast"?

Daß der Tabakbauer der Mennoniten auch für Lungenkrebs, Leberleiden, Herzkrankheiten verantwortlich zu machen ist, das kann niemand verneinen.

„Sollen wir als Kinder Gottes zu diesen haarsträubenden Verhältnissen schweigen? Wir haben die Pflicht und Schuldigkeit, unsere Stimme zu erheben, um gegen diese beunruhigenden Dinge zu sprechen und zu schreiben."

Diese Aufforderung und Mahnung der oben erwähnten Abhandlung in der „Rundschau" ist hiermit zu Herzen genommen. Ob die von uns gewählten Ältesten und Prediger die Mennoniten, die dem Tabakbau anheimgefallen sind, nun zur Buße, zur Umkehr, zum Meiden dieses Übels ermahnen oder, wenn sie von dem Tabakbau (der Geißel der menschlichen Gesundheit) sich nicht abwenden, in den verdienten Bann laut unserem Glaubensbekenntnis tun werden, ist abzuwarten. „Der Mietling fliehet, denn er ist (wirklich nur) ein Mietling" (Joh. 10, 13). Sie üben unbiblische Nachsicht.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich etwas beherzigenswertes mitteilen. In der russischen rechtgläubigen Kirche wurde das heilige Abendmahl verabreicht Als sich auch eine Jungfrau im „Miniskirt" (ein Röcklein, das kaum bis zur Hälfte des Oberschenkels hinabreicht) näherte, um das Abendmahl zu empfangen, brachte der Geistliche den Mut und die unbestechliche Verantwortung auf, indem er die dürftig gekleidete Jungfrau öffentlich vor der ganzen versammelten Gemeinde mit den Worten zurückwies: „Gehe hinweg und kleide dich erst anständig und züchtig"

Angesichts dieser Tatsache muß man staunen, wenn man in unseren Blättern die photographischen Aufnahmen unserer Täuflinge betrachtet Lauter „Miniskirts", gegen die niemand öffentlich auftritt Ist das nicht auch beunruhigend?

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(23. Fortsetzung)

Sie teilen Ihr Zimmer mit der Gruppenleiterin, der Sie auch vorerst zur Mithilfe zugeteilt sind. Mein Mann meinte aber, daß wir Ihnen gewiß, wenn Sie Ihrem Vater gleichen, bald die Leitung einer kleinen Gruppe anvertrauen können. So, hier kommt Frau Hermeling." Eine mittelgroße, ernste, aber ansprechende Frau wurde ihr vorgestellt. Ueber einem schlichten blauen Kleid trug sie eine weiße Schwesternschürze. Ihr schönes, blondes Haar hatte sie in einem Knoten aufgesteckt.

Sie reichte Sylvia die Hand und sagte mit angenehmer Stimme: "Ich freue mich, Fräulein Antonissen, daß Sie zu uns kommen. Ich bin Herrn Pfarrer Windhauch besonders dankbar, daß Sie zu mir kommen dürfen. Ihre Vorgängerin erkrankte, und seitdem bin ich allein mit meinen sechzehn Kindern. Da gibt es viel Arbeit. Nun darf ich Sie auf unser gemeinsames Zimmer führen."

Gleich darauf stand Sylvia in einem kleinen Stübchen mit schrägen Wänden. Aber sie konnte nicht leugnen, es strömte Behaglichkeit und Frieden aus.

Frau Hermeling hatte ihr noch einmal die Hand gereicht. "Auf gutes, segensreiches gemeinsames Arbeiten!" Dann war sie wieder auf die Station gegangen.

Sylvia stand in dem kleinen Zimmer und blickte sich um. Die ganze Sache kam ihr noch etwas unwirklich vor, als träume sie. Die erste Enttäuschung war für sie, daß sie kein eigenes Zimmer bekam. Immer hatte sie ein solches gehabt. Nun sollte sie es mit einem wildfremden Menschen teilen, Freilich, Frau Hermeling machte ihr einen guten Eindruck. Ob sie durch die Arbeit hier im Hause so ernst geworden war? Sylvias Blick blieb auf zwei Photographien haften, die auf dem Nachttisch neben dem Bett an der gegenüberliegenden Wand des Zimmers standen. Auf dem einen war ein Mann in Militäruniform zu sehen. Stattlich sah er aus und intelligent. Ob das Frau Hermelings Gatte war? Das andere Bild zeigte zwei reizende kleine Mädchen. Sylvia schätzte sie etwa sieben und neun Jahre. Erst später erfuhr sie, daß Frau Hermelings Mann im Krieg gefallen und ihre beiden Töchter bei einem Luftangriff ums Leben gekommen waren. Sylvia sah sich weiter um. Eine schöne, handgewebte Decke lag auf dem Tisch, Blumen standen an den beiden Fenstern und Zimmerpflanzen hingen in Bastbehältern an der Wand. Mit Sorgfalt und feinem Geschmack war das kleine Zimmer gestaltet. Es war ein Raum mit persönlicher Note und klarer Prägung. Das sah Sylvia gleich. Sie blickte auf die Uhr. Höchste Zeit, sich fertigzumachen. Bald würde man sie zum Essen rufen. Während sie sich das Haar bürstete und die Hände wusch, huschte ein kleines Lächeln über ihr Gesicht. Hatte also der Vater geschrieben, sie sei die Braut eines Vikars. So gewiß war er bereits? — Und sie selbst? — Ach Gerhard, ich bin in einen seltsamen Zustand geraten. Ich bin meiner selbst nicht mehr sicher, das ist es! Vater würde jetzt sagen: Das ist richtig, man muß einmal im Leben so unsicher über sich selbst werden. Selbstsicherheit hindert die innere Entwicklung.

Frau Hermeling kam, um Sylvia zum Essen zu holen. Letztere war froh, an ihrer Seite zu sein, als sie den Speisesaal betraten. Sie fühlte sich ihr gegenüber schon gar nicht mehr fremd. An kleinen Tischen saßen die Mitarbeiter. Es war alles weiß gedeckt. Auf jedem Tisch stand ein Sträußchen. Das Ganze machte einen freundlichen, gepflegten Eindruck. Nur zu bald merkte Sylvia, wie nötig dies als Ausgleich war. Frau Pfarrer Windhauch stellte sie als neue Mitarbeiterin vor. Schwestern, Pfleger, Erzieherinnen und Helfer nickten ihr zu. Dann wurde zu Tisch gebetet, und die Mahlzeit begann. Sylvia saß mit Frau Hermeling und zwei Diakonen an einem Tisch. Man unterhielt sich ungezwungen, aber nicht laut. Es war eine gute, gehaltene Atmosphäre. Sylvia sprach nicht viel, beobachtete aber desto mehr. Ihre Augen überflogen den Speisesaal.

"Es sind etwa sechzig Mitarbeiter", erklärte einer der Diakone, der ihre Gedanken erraten hatte.

"Dann muß die Anstalt aber groß sein!"

"Wir haben mehr als siebenhundert Patienten. Wenn Sie gerne an einem freien Nachmittag das Ganze besichtigen wollen, bin ich bereit, Sie zu führen."

Sylvia nickte dankend. Sie spürte, sie war bereits aufgenommen worden in den Kreis der Mitarbeiter. Nach dem Essen kam die Frau des Anstaltsleiters zu ihr: "Fräulein Antonissen, unser Lieferwagen ist unterwegs, um Ihren Koffer zu holen. Sie können heute nachmittag ihre Sachen auspacken. Gewiß teilen Sie Ihren Eltern und Ihrem Bräutigam auch gerne gleich Ihre gute Ankunft mit. Wenn Sie dann um siebzehn Uhr auf der Station sein möchten, um Frau Hermeling beim Abendessen ihrer Schutzbefohlenen zu helfen, wäre es gut. Ich lasse Sie dann von Ihrem Zimmer abholen." Sie reichte Sylvia die Hand. "Gott segne Ihren Dienst in unserem Haus."

Sylvia fühlte sich seltsam berührt. Bisher war sie Fräulein Antonissen in der Apotheke gewesen, die einzige Tochter des sehr geschätzten Dekans. Hier brachte man ihr zwar unerhörtes Vertrauen entgegen, denn niemand wußte doch, ob sie wirklich fähig war, den Platz auszufüllen, den man ihr zuweisen würde, andererseits aber hatte sie das Gefühl, gar nicht sie selbst, sondern einfach ein winziges Rad in dem Großen Räderwerk dieses Betriebes zu sein.

Nachdem sie ihren Koffer ausgepackt hatte, schrieb sie eine Karte an ihre Eltern. Nun würde Mutter beruhigt sein, wenn sie erfuhr, daß sie, ohne überfallen worden zu sein, den Weg durch den Wald in die Anstalt gefunden hatte.

Und meinem Bräutigam soll ich auch gleich meine gute Ankunft mitteilen, hat Frau Windhauch gesagt! — Ach, Gerhard, Liebster, ich kann mich selbst nicht begreifen, daß ich es so lange ohne dich ausgehalten habe, und daß ich überhaupt fähig war, den Gedanken an eine Trennung zu erwägen. Und doch mußt du mir jetzt noch ein wenig Zeit lassen, damit ich mich selbst noch besser kennenlerne und an dieser Arbeit hier herausfinde, ob ich fähig bin, einmal an deiner Seite meinen Platz auszufüllen.

Sie setzte sich an den Tisch und schrieb ihm. Es wurde fürs erste kein langer Brief, aber aus jeder Zeile mußte Gerhard ihre Liebe und Sehnsucht spüren, auch wohl den ernsthaften Wunsch, den rechten Weg zu erkennen und ihre Bereitschaft, diesen einzuschlagen.

Um fünf Uhr wurde sie zu Frau Hermeling und an ihren neuen Arbeitsplatz geführt. Nicht ohne Herzklopfen betrat sie die Station. Frau Hermeling war gerade dabei, ihre jüngsten Kinder vor dem Abendessen zu waschen. Es waren vier kleine Mädchen und drei Buben. Sie vollführten ein fröhliches Geschrei, einige vergossen auch ein paar Tränen, sie planschten und spritzten um die Wette und machten einen recht fröhlichen Eindruck. Frau Hermeling hatte sich eine große Gummischürze umgebunden, und Sylvia wunderte sich, wie rasch und umsichtig die Handgriffe dieser so ruhig und zart wirkenden Frau waren.

"Das ist fein, daß Sie da sind!" rief sie Sylvia zu. "Sie können die Kleinsten gleich abtrocknen und kämmen. Die Zahnbürste für jedes hängt unter dem Zahnbecher. Sie sind alle mit Namen versehen. Die Kinder können zwar nicht lesen, sie gehen ja noch nicht zur Schule, aber sie kennen ihr Eigentum genau." Zu den Kleinsten sagte sie: "Seht, Kinder, das ist unsere neue Tante. Gebt ihr die Hand und begrüßt sie."

Sechs Kinderhände streckten sich ihr entgegen. Ein schwarzäugiger kleiner Junge fragte sie: "Wie heißt du?"

"Tante Sylvia!" Schon war sie mittendrin: Abtrocknen, Nasenputzen, Zöpfchenflechten. Plötzlich erschrak sie heftig. Ein kleines Mädchen, dem sie gerade das Kleidchen aufknöpfte, stürzte zu ihren Füßen nieder, verdrehte die Augen und schlug mit Händen und Füßen wie wild um sich. Sylvia war bis in die Lippen erbleicht. Sie wollte das Kind vom Boden hochheben, aber Frau Hermeling winkte ab: "Liegen lassen, Fräulein Antonissen. Drüben auf dem Regal liegen kleine Kissen. Schieben sie der Kleinen eins unter den Kopf. Versuchen Sie zu verhüten, daß sich die Kleine auf die Zunge beißt. Mehr können wir im Augenblick nicht tun. Wenn der Anfall vorüber ist, legen wir sie auf das Ruhebett. Wir haben in jedem Raum eines oder mehrere. Sie sind ja ganz weiß geworden! Ja, das geht einem so am Anfang. Nach und nach gewöhnt man sich daran. Sie werden das täglich mehrere Male erleben. Wir bekommen ja nur solche armen Geschöpfe in unser Haus."

Sie hatte leise gesprochen, daß die Kinder sie nicht verstehen konnten. Diese kümmerten sich nicht um die Gespielin, die sich in heftigen Krämpfen am Boden wand. Es war für sie ein alltäglicher Anblick.

Als die Kleinen fertig waren, führte Frau Hermeling Sylvia in das Wohnzimmer ihrer Station. Da saßen ein paar größere Mädchen bei den Schulaufgaben, ebenso drei, vier Jungen, die Sylvia zehn-, elfjährig schätzte. In einer hübschen Wohnnische saßen verschiedene junge Mädchen. Die älteste mochte etwa zwanzig Jahre alt sein. Einigen von ihnen sah man auf den ersten Blick den Schwachsinn an, andere schienen geistig reger zu sein, machten aber einen mehr leidenden Eindruck.

Erstaunt, neugierig oder verlegen blicken sie alle die neue Tante an. "Wir Gruppenleiterinnen werden von unseren Kindern Mutter genannt und die Mitarbeiterinnen Tante", erklärte Frau Hermeling. Auf ihr Geheiß kamen alle herbei und begrüßten Sylvia.

Diese war zuerst unsicher und beinahe verlegen. Eines der großen Mädchen mit hervortretenden Augen und einem seltsam platten Gesicht umarmte Sylvia und rief: "Du bist meine Freundin. Du hast so schöne Haare. Ich will auch die Haare abschneiden lassen und Locken haben." Frau Hermeling löste ihre Hände mit liebevollem, aber festem Griff von Sylvias Hand un sagte: "Minchen, du weißt doch, daß du in dieser Woche Tischdienst hast. Zeig der Tante Sylvia, wie fein du den Tisch decken kannst." Wichtigtuend lief das Mädchen davon und klapperte gleich darauf mit den Tellern. Dann saßen endlich alle sechzehn um den großen Tisch. Beinahe ergriffen sah Sylvia, wie Kleine und Große die Hände falteten, den Kopf senkten und dann gemeinsam das Tischgebet sprachen. Dann ging es los. Essen schien eine äußerst wichtige Angelegenheit zu sein. Obgleich Frau Hermeling sich große Mühe gab, ihre Kinder zu manierlichem Essen zu erziehen, schmatzten die meisten von ihnen wie kleine Tiere. Sylvia bewunderte die Abteilungsmutter. Immer wieder ermahnte sie geduldig und liebevoll.

"Peter, nicht den Ellenbogen auf den Tisch legen."

"Hannchen, nicht mit den Fingern im Brei herumwühlen!"

"Gerda du darfst doch nicht aus Hansis Teller essen."

Sylvia fütterte zwei der Kleinsten, half hier einem ungeschickten Esser und wusch einem anderen, der seinem Nachbar den Teller entriß, und sich dabei von oben bis unten beschmierte, die Hände und das Gesicht. Plötzlich gellte ein Schrei. Eines der ältesten Mädchen war vom Stuhl gestürzt und wand sich unter dem Tisch in Krämpfen. Ehe Sylvia sich besinnen konnte, war eine andere aufgestanden und hatte in aller Ruhe ein Kissen geholt, das sie selbst der Gruppenschwester unter den Kopf schob. Dann aßen die anderen weiter, als sei nichts geschehen. Gemeinsam trug man das Mädchen auf eine der Ruhebänke. Nach einer Viertelstunde stand dieses auf und setzte sich wieder an den Tisch, um weiterzuessen, während es Sylvia war, als würge es sie im Halse. Welch ein Elend würde sie hier täglich vor Augen haben. Ob sie das ein Jahr aushielt?

Frau Hermeling las nach dem Essen eine kurze Andacht. Sylvia fragte sich, wer von den Kranken überhaupt ein Wort davon verstehen würde. Alle saßen jedoch mit gefalteten Händen andächtig auf ihrem Platz. Frau Hermeling setzte sich dann ans Harmonium, um das Abenlied zu begleiten. Solch einen Gesang hatte Sylvia allerdings noch nie gehört. Aber mit welcher Freude und Hingabe sangen die Kranken!

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

Bernhard P. Ratzlaff †

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem allmächtigen Gott, dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Ehegatten, unseren Vater und Großvater, den Diakon Bernhard P. Ratzlaff, am 28. Juni 1969 aus diesem Leben in die ewige Heimat abzurufen.

Bernhard Peter Ratzlaff wurde am 10. September 1895 als jüngster Sohn des Aeltesten Peter Ratzlaff und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Prochnau, in Deutsch-Wymyschle, Polen, geboren. Dort verlebte er auch seine Kindheit und Jugend, besuchte die Elementarschule und im Hause der Eltern die Sonntagsschule. Er nahm in seiner frühen Jugend den Herrn als seinen persönlichen Heiland an und wurde von seinem Vater, dem Aeltesten Peter Ratzlaff, am 30. Mai 1907 getauft und in die MB-Gemeinde zu Deutsch-Wymyschle aufgenommen. Im Jahre 1910 bezog er in Gombin das Gymnasium, worauf er nach Millerowo, Rußland, ging, um dort eine Stelle als Buchhalter anzunehmen. Von 1915 bis 1918 diente er als Sanitäter des Allrussischen Roten Kreuzverbandes, ein Jahr im Sanitätszug und dann als Buchhalter im Büro des Verbandes in Moskau. Nach seiner Entlassung im Jahre 1918 kam er nach Millerowo zurück, von wo er mit seinen Brüdern Leonhard und Erich und deren Familien im Oktober 1918 mit einem deutschen Transportzug nach Polen zurückkehrte. Dort gab es ein freudiges Wiedersehen mit den Eltern.

Am 13. Februar 1919 reichte er mir, Wilhelmine Kliewer, die Hand zum Ehebunde. Ein Jahr war er aushilfsweise Lehrer in seinem Heimatdorf. Dann wurde er wieder zum Sanitätsdienst in der polnischen Armee einberufen, den er im Hospital in Skierniewice bei Warschau ableistete. Nach seiner Entlassung betrieb er eine Landwirtschaft. Der Herr schenkte uns 4 Söhne, von denen nur der dritte, Ernst, am Leben blieb.

Im Jahre 1929 entschlossen wir uns, nach Kanada auszuwandern. Im Jahre 1930 kauften wir uns eine Farm in Acme, Alberta, wo wir 24 Jahre gewohnt haben. Es wurden uns hier noch zwei Töchter, Martha und Edith, geschenkt. Wir durften uns der MBG zu Linden, Alberta, anschließen, wo mein lieber Mann lange Jahre als Diakon gedient hat. Im Jahre 1953 fiel mein lieber Mann beim Reiten vom Pferd und lag längere Zeit im Krankenhaus. Der Arzt riet ihm, die Farmarbeit aufzugeben. So entschlossen wir uns, nach British Columbia zu ziehen, wo wir in Abbotsford eine 5-acre-Farm mit Hühnerwirtschaft kauften. Auch hier durfte mein Mann in der Abbotsford-MBG als Diakon tätig sein. Im Jahre 1957 machte der Bau eines neuen Hochweges einen weiteren Umzug nötig. Hier erkrankte er an Gallensteinen und mußte sich 1965 einer Operation unterziehen, nach der er sich gut erholte. Doch war es notwendig, auch diese Farm zu verkaufen, und wir zogen nach Clearbrook, wo wir die letzten Jahre im Ruhestand lebten. Wir schlossen uns der Clearbrook-MBG an, wo er auch wieder als Diakon dienen durfte. Auch hat er als Hilfslehrer in der Sonntagsschule mitgeholfen.

Er durfte sich nach der Operation einer einigermaßen guten Gesundheit erfreuen, jedoch am Sonntag, dem 15. Juni 1969, bekam er nachmittags in unserem Heim einen Anfall, wobei er bewußtlos hinfiel und wonach ihm das linke Auge blutrot anlief. Dank ärztlicher Hilfe erholte er sich hiervon recht bald wieder, so daß er plante, zu Besuch zu seinem Sohn Ernst nach Calgary zu fahren, was der Arzt ihm auch gestattete.

Doch hatte der Herr es anders beschlossen. Er fühlte sich so gut, daß er am Sonnabend nachmittags den Rasen schnitt und ihn rechen wollte. Bei dieser Arbeit ist er durch einen Herzschlag ganz plötzlich abberufen worden. Sein Wunsch, einen schnellen, schmerzlosen Tod sterben zu dürfen, ging in Erfüllung.

Wir trösten uns mit Psalm 16, 6: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden.“ Nach dem Anfall hatte er vor zwei Wochen ins Gästebuch geschrieben: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode!“ (1. Sam. 20, 3.) Wir wollen uns mit der Gewißheit trösten, daß wir ihn einst im Himmel wiedersehen.

Er ist alt geworden 73 Jahre, 9 Monate und 18 Tage, in der Ehe gelebt 50 Jahre und viereinhalb Monate. Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, sein Bruder Leonhard und seine Schwester Ottilie sowie drei Söhne: Leonhard, Waldemar und Wilhelm. Er hinterläßt, ihn zu betrauern, mich seine Gattin Wilhelmine Ratzlaff, Sohn Ernst und Schwiegertochter Erna mit vier Söhnen in Calgary, Alberta, Tochter Martha und Schwiegersohn Abe Esau mit Tochter, North Vancouver, B.C., und Tochter Edith und Schwiegersohn Henry Hooge mit Tochter in Abbotsford, zwei Brüder, Erich P. Ratzlaff, Coaldale, Alberta, und Gustav P. Ratzlaff, Clearbrook, B.C., sowie viele Verwandte, Freunde und Bekannte.

Die trauernden Hinterbliebenen

*

Die Begräbnisfeier fand am Donnerstag, dem 3. Juli, 2 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu Clearbrook statt. Prediger Herman Lenzman leitete die Trauerfeier. Er betete einleitend um den Segen des Herrn. Das große Gotteshaus war voll besetzt.

Der Chor älterer Geschwister sang unter der Leitung von Br. H. Hooge das Lied: „Wenn zuletzt ich daheim.“ Dann folgte die erste Botschaft in deutscher Sprache von Prediger H. F. Klassen, deren Text aus 2. Petri 3, 13 und Spr. 10, 28 war. Er erwähnte unter anderem auch, daß er mit dem lieben Verstorbenen im Segen in der Bibelklasse der älteren Schwestern zusammenarbeiten durfte. Dann wurde das Lied „Man weiß nicht die Stund'“ von der ganzen Versammlung gesungen.

Dann folgte die Ansprache des Pastors in englischer Sprache. Er las 1. Petri 1, 10 und 11, und führte aus, daß auch der liebe Verstorbene in seinem Leben bemüht gewesen sei, an der Herrlichkeit bei Gott teilzuhaben, indem er seinen Dienst als Diakon, Sonntagsschularbeiter und Gastgeber treu verrichtete, wobei ihm seine liebe Lebensgefährtin treu zur Seite gestanden habe. Das Lebensverzeichnis in deutscher Sprache verlas sein Bruder, Prediger Gustav P. Ratzlaff, während Prediger H. Lenzmann dasselbe in englischer Sprache verlas. Dann sang der Chor das Lied: „Meet Me There.“ Br. H. F. Klassen sprach das Schlußgebet.

Nach der Leichenschau unter der Leitung des Direktors der Funeral Chapel, Br. Driediger, wurde die Leiche auf dem Hazlewood-Friedhof, Abbotsford, beigesetzt. Am Grabe verlas Prediger Lenzman ein Wort aus 1. Thess. 4, 14 und betete.

Nach der Rückkehr vom Friedhof wurde im Kellerraum der Kirche ein Trauermahl für die Trauerfamilie und ihre Verwandten dargereicht. Prediger Jacob Dück, Leiter der King-Road-MBG, ein naher Freund der Familie Ratzlaff, sprach der Familie Worte des Trostes zu und betete. Auf Wunsch der Familie verlas der Bruder des Verstorbenen, Prediger Gustav P. Ratzlaff, ein Gedicht, daß der Neffe des Verstorbenen, Erich L. Ratzlaff, jetzt Redakteur der „Mennonitischen Rundschau“, im Jahre 1950 zum Geburtstag seines Onkels geschrieben hatte. Pastor Lenzmann schloß auch diese Feier mit Gebet.

Im Auftrag der Hinterbliebenen,
Gustav P. Ratzlaff

Christina Gerwin †

(Winnipeg, Manitoba)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter Christina Gerwin, geborene Plett, am 26. Juni 1969, um 1 Uhr mittags, in die ewige Heimat abzurufen.

Geboren wurde sie am 7. Oktober 1877 in Grabowietz, Polen, als Tochter der Eheleute Jakob und Elsa Pletz. Sie bekehrte sich in ihrer Jugend zum Herrn, und im 17. Lebensjahr wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Prediger Christian Rossol in Kein getauft und in die dortige Baptistengemeinde aufgenommen.

In den heiligen Ehestand trat sie am 15. Februar 1904 mit unserem Vater Heinrich Gerwin. Aus dieser Ehe entsprossen fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter, die jedoch den Eltern im frühen Kindesalter im Tode vorangegangen ist.

Unsere Eltern besaßen in Placiszewo, Polen, eine Landwirtschaft. Durch den Krieg wurden auch sie von dort vertrieben. Vater starb am 14. Juni 1950 in Martinsbuch, Bayern, Deutschland.

Im November desselben Jahres kam Mutter mit ihrem Sohn Arnold nach Kanada zu ihren beiden Söhnen, die schon früher dahin ausgewandert waren. Sie war eine Zeitlang bei ihrem jüngsten Sohn in Calgary, Alberta, dann ist sie abwechselnd bei ihren anderen Söhnen in Olds, Alberta, und in Winnipeg, Manitoba, gewesen. Zuletzt ist sie etwa 13 Jahre in Winnipeg gewesen, wo sie in der Elmwood-Mennoniten-Brüdergemeinde ihr geistliches Heim gefunden hat. Da sie in der letzten Zeit schon oft schwach war und nicht mehr die Gottesdienste besuchen konnte, hat sie regelmäßig die deutschen Andachten der Gospel Light Hour über das Radio gehört.

Da Mutter durch einen Fall pflegebedürftig wurde, war sie zuerst im Winnipeg General Hospital und wurde dann ins Princeß Elizabeth Hospital übergeführt, wo sie am Donnerstag, im Beisein ihrer Kinder Arnold Gerwins, sanft entschlafen ist.

Sie ist alt geworden 91 Jahre, 8 Monate und 20 Tage. Von ihren fünf Geschwistern starben vier in jüngeren Jahren, während ein Bruder im Alter von 63 Jahren verstorben ist. Es überleben sie ihre vier Söhne mit ihren Frauen: Edward in Olds, Alberta; Arnold in Winnipeg, Manitoba, die beide bei der Beerdigung zugegen waren; Otto in Remscheid, Deutschland, und Albert in Calgary, Alberta, 8 Enkelkinder, 7 Urenkelkinder sowie viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir werden sie einst droben beim Herrn wiedersehen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

*

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 28. Juni 1969, um 12 Uhr mittags von der Elmwood-MB-Kirche aus statt. Pastor W. Schmidt leitete die Feier mit Gebet und dem Singen des Liedes „Es erglänzt uns von ferne ein Land“ ein. Eine Schwesterngruppe sang dann das Lied: „In dem Himmel ist's wunderschön.“

Prediger Schmidt las den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte.“ Schwester Gerwin hat verschiedene Erfahrungen und Stationen auf ihrer Pilgerreise durchlebt. Ihr Leben hatte einen Anfang und ein Ende, und dazwischen lag ihr schicksalsreiches Leben. Sie hatte den Herrn als ihren Hirten und Führer erwählt. Es war der Herr und kein anderer. Er ist der Herr, der Schöpfer und Erhalter. Er sitzt auf dem Thron. Der Herr ist mein Hirte — das bedeutet Gewißheit, nicht vielleicht. Er ist mein Hirte. Er starb für alle, und doch muß es zur persönlichen Ueberzeugung werden, dann ist es wert

und köstlich. Er ist der Hirte, einer, der uns führen und leiten kann. Auch Schwester Gerwin hatte den Herrn als ihren Hirten angenommen. Er hat sie auch treu durch dunkle Täler und auf lichte Höhen geführt und hat sie jetzt zu sich genommen. Pastor Schmidt faßte dann die Ausführungen noch kurz in Englisch zusammen.

Die Schwestern sangen nun das Lied: „Laß mich geh'n! Laß mich geh'n!" Br. Erich Ratzlaff, ein Freund der Familie und Redakteur der „Mennonitischen Rundschau", las 1. Kor. 15, 55—57. Er knüpfte daran einige Bemerkungen über die Vergangenheit der Familie in Polen, besonders über die Entstehung des Baptismus, sowie die enge Zusammenarbeit zwischen der MBG und den Baptisten. Dann verlas er den Lebenslauf. Die Schwesterngruppe sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn." Dann betete Pastor Schmidt zum Schluß.

Die Verstorbene Schwester Gerwin wurde auf dem „Chapel Lawn Memorial Gardens"-Friedhof beigesetzt. Pastor Wm. Schmidt las auf dem Friedhof ein Schriftwort und richtete einige Trostworte an die Hinterbliebenen. Dann betete er noch zum Schluß.

Die Verwandten und Freunde wurden zum Hause der Geschwister Arnold Gerwin zu einem Trauermahl eingeladen.

Jacob J. Wiebe †

(East Kildonan, Winnipeg)

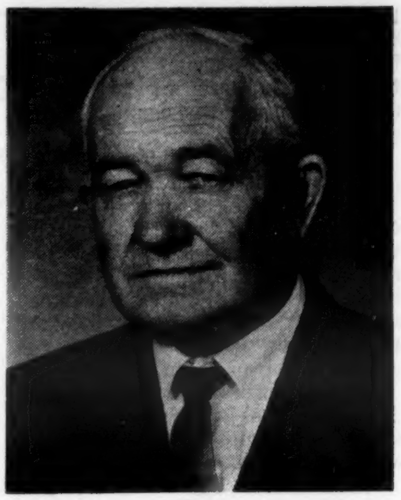
Gott ist getreu, er handelt väterlich,
und was er tut ist gut.
Sein Liebesschlag erweckt und bessert mich.
Die Rute meint es doch so gut!
Das Kreuz wird mir zur Himmelsleiter.
Der Kampf macht mich zum guten Streiter.
Gott ist getreu!

Es hat dem himmlischen Vater in seinem weisen Rat gefallen, meinen lieben Mann, Vater und Großvater, durch den Tod am 25. Juni, 2 Uhr nachmittags, heimzurufen. Geboren wurde er am 31. Januar 1901 in Rosenort, Sagradowka, Rußland. Seine Eltern waren Isbrand und Sara Wiebe geb. Neufeld.

Seine Kindheits und Jugendjahre verlebte er im elterlichen Heim in Rosenort. Er hatte gläubige Eltern und Lehrer, die ihn den Weg des Herrn lehrten. Als er das 18. Lebensjahr erreicht hatte, übergab er sein Leben dem Heiland, welchem er zu leben, zu lieben und zu dienen versuchte. Im Jahre 1919 ließ er sich auf den Glauben taufen, und er wurde in die Allianzgemeinde aufgenommen.

In den Stand heiliger Ehe trat er mit mir, Elisabeth (geb. Penner), am 24. August 1924. Getraut wurden wir von Prediger Jacob Bergen. Der Trautext war Jeremia 17, 7—8.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Untervollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen wäsche in allen Größen, auch für Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
230 Main St., Steinbach, Manitoba gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.



Im Jahre 1926 kamen wir nach Kanada. Wir ließen uns bei Oak Bluff, Manitoba, nieder, und haben dort mit anderen Farmern schwere Jahre durchgekämpft. Nach einigen Jahren durften wir uns eine Farm käuflich erwerben; auch das waren schwere Jahre für uns.

Im Jahre 1947 versuchte er aufs äußerste, seine fünf Geschwister mit Kindern von Deutschland nach Kanada zu bringen. Nach vielem Beten und Wirken gelang es ihm. Im Jahre 1948 kamen alle seine Geschwister mit ihren Kindern nach Kanada.

Im Jahre 1966 konnten wir unsere Farm auf Oak Bluff verkaufen und erwarben uns ein Haus in East Kildonan, Winnipeg. Wir schlossen uns der North-Kildonan-MBG an, wo wir froh aus und eingehen durften und viel Segen genossen haben.

Der Herr segnete unsere Ehe und schenkte uns neun gesunde Kinder, sieben Söhne und zwei Töchter. Fünf Söhne und drei Töchter sind verheiratet. Zwei Söhne sind noch bei mir, worüber ich auch sehr froh und dankbar bin.

Durch Gottes Gnade sind alle Kinder und Schwiegerkinder ein Eigentum des Herrn und in der Gemeinde.

Im Jahre 1954 hatte mein lieber Mann einen Herzanfall, jedoch war der Herr so gut zu uns und schenkte ihm wieder Gesundheit, und wir durften noch weitere 14½ Jahre beisammen sein. „Welch eine Gnade!"

Am 1. Juni dieses Jahres hatte er wieder einen Herzanfall und mußte ins Hospital. Die ersten Tage waren schwer, aber die Behandlung seitens des Personals war sehr gut, was wir auch sehr geschätzt haben.

Am 18. Juni durfte er wieder nach Hause. Er war froh und munter bis Mittwoch, den 25. Juni, da rief der Herr: „Komm heim, mein Kind!" Morgens las er noch am Tisch Römer 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen die nach dem Vorsatz berufen sind." Er hat das Alter von 68 Jahren, 4 Monaten und 25 Tagen erreicht. Wir gönnen ihm die Ruhe! Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, neun Kinder, fünf Schwiegertöchter, zwei Schwiegersöhne, 28 Enkelkinder, einen Bruder und drei Schwestern, dazu viele Geschwister in der Gemeinde und viele Verwandten und Freunde. Die Begräbnisfeier fand am 28. Juni, nachmittags, in der North Kildonan MB-Kirche statt.

Prediger W. Neufeld, Pastor der Gemeinde, sprach in Deutsch. Sein Text war 2. Kor. 5, 1—10, Offb. 14, 13. Dann sang das Quartett: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern." Pastor H. R. Bärg von der Portage-Avenue-MB-Gemeinde hielt in der englischen Sprache eine Botschaft. Zum Text hatte er Jesaja 40, 21—31. Das Quartett sang dann: „Face to Face with Christ my Savior." Die Gemeinde sang: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Wir trauern aber nicht als solche die keine Hoffnung haben!

Die trauernde Gattin und Kinder.

Möchte auf diesem Wege noch allen herzlich danken für die Teilnahme an meiner und der Kinder Trauer, die uns getroffen hat, auch für die vielen Blumen, Karten, und ganz besonders für die Gebete.

Christus, unser Vorbild . . .

(Fortsetzung von Seite 8—4)

dann nicht, der doch die Möglichkeit besaß, etwas damit machen? Gott hatte doch auch Israel in der Wüste gespeist.

Alles dieses wußte der Herr, und dieses machte die Versuchung so schwer. Was war denn nun falsch an dem Rat des Teufels? Er riet dem Herrn, seine leiblichen Bedürfnisse zu stillen, ohne Gott zu fragen. Da war die Versuchung. Er sollte einmal materielle Sachen vor geistliche Dinge stellen. Das zeigt auch die Antwort unseres Herrn: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein."

So ist es auch heute noch. Unser Körper hat Bedürfnisse, und auch wir sind oft in Gefahr, diese Bedürfnisse zu erfüllen, ohne nach Gottes Willen zu fragen. Nicht selten ist es gerade auf dem Gebiete der Brotfrage. Wollen doch vom Heiland lernen!

B) Die zweite Versuchung war auf dem Gebiete seines Gottvertrauens. Die Versuchung war eine Versuchung zum leichtsinnigen Vertrauen „laß dich hinab". Dieses Versuchung war an die erste angeknüpft. Bei der ersten Versuchung hatte der Herr Jesus sein Gottvertrauen ausgesprochen, anstatt seine Bedürfnisse zu erfüllen und ohne nach Gott zu fragen. Jetzt würde er bestimmt seinem Vater völlig vertrauen! Auf diesem Gebiete packt der Feind ihn jetzt an und sagt: „Gut, so zeig doch dein Vertrauen!" Nun wußte der Herr Jesus wohl, daß Leute immer nach etwas Besonderem ausschauen, aber auch das zog ihn nicht an. Er wußte wohl, daß es Gott nicht gefalle, wenn man sich mit Absicht in Gefahr begibt, und deshalb war auch seine Antwort: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen."

Heute kommt der Feind uns auch von dieser Seite. Auf verschiedene Weise könnte es sich äußern. Man versucht Gott, wenn man zu weit geht mit dem Geldausgeben und doch meint, daß Gott für uns sorgen wird. Man kann sich auch unnötig in Gefahr begeben, vielleicht um populärer zu sein aus irgendwelchen anderen Gründen.

Der Heiland sah dieses als Sünde an und wies den Feind von sich. Ja, er sah klar durch die falsche Frömmigkeit des Satans und wies ihn ab.

C) Die dritte Versuchung war eine Versuchung, einen Kompromiß zu machen. Hier wandte der Teufel noch einmal alle seine Kräfte an, um unseren Herrn zu Fall zu bringen.

Die Frage steigt vielleicht bei uns auf: „Warum würde dieses für ihn eine Versuchung sein?" Nun, wir erinnern uns bitte daran, daß dem Herrn die Weltherrschaft versprochen war. Dieses war der Zweck seines Kommens (Ps. 2). Er woollte dieses auch von Herzen gern. Und nun kommt Satan zu ihm mit einem Plan. Dein Ziel, sagte er, ist gut, aber warum den schweren Weg gehen? Hier ist ein leichterer Weg. Ja! Der Feind wollte ihn vom Kreuzesweg abhalten.

So kommt der Feind auch heute an uns mit seinen Kompromissen heran. Bei einem und dem anderen sagt er vielleicht — sei nur ein guter Mensch, dann kommst du schon in den Himmel! Bei dem andern, der schon seine Entscheidung für Christus gemacht hat, kommt er vielleicht und sagte: „Du brauchst es mit deinem Heiligungsleben nicht so genau zu nehmen. Hier ist ein leichterer Weg. Weiß er doch gut, daß unser Heiland sagte: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich . . ."

Werte Leser! Laßt uns doch auf der Hut sein. Unser Feind geht umher, wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Wie unser Heiland auf diesen Gebieten angegriffen wurde, so werden auch wir angegriffen. Und da heißt es nun, zu wachen.

VI. Der Sieg unseres Heilandes über die Versuchung.

Diese Geschichte kommt zu einem wunderbaren Abschluß. Unser Heiland siegte. Wenn wir nun auch Gottes Kinder sind, kommt auch an uns der Ruf, ihm nachzufolgen. Da kommt aber nun doch die Frage: Sind wir auch Sieger, oder erlebten wir nur Niederlagen?

Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „. . . und aufsehen auf Jesum." Das können wir heute noch tun.

A) Der Schlüssel zum Sieg, den er brauchte.

Vielleicht entschuldigen wir uns oft in unseren Niederlagen und meinen, der Herr Jesus hatte doch Kräfte, die wir nicht haben, und deshalb siegte er. Nun ist es schon wahr, daß er Gottes Sohn war, aber ich merke, daß er keine übermenschlichen Waffen gegen den Feind brauchte, d.h. keine Waffen, die du und ich nicht auch besitzen.

Nein! Den Schlüssel seines Sieges findet man in drei Worten: „Es steht geschrieben." Bei jeder Versuchung schlug er den Feind mit dieser Waffe, und der Feind mußte jedesmal weichen. Du und ich, werter Leser, haben auch das Wort Gottes. Auch heute kann der Feind nicht stehen, wenn das Wort stehen bleibt. Natürlich ist der Feind nicht sichtbar zugegen, es sei denn durch Menschen, aber wenn das Wort unsere Richtlinie ist, werden auch wir siegen.

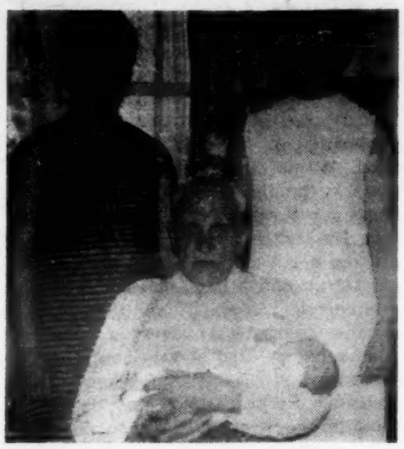
B) Die Segnungen eines siegreichen Lebens.

Unsere Geschichte zeigt weiter, daß als Folge seines Sieges ein großer Segen auf den Herrn kam. Einmal wird berichtet, daß der Feind ihn verließ. Das ist ein Segen. Die Engel kamen und dienten ihm, und es wird angedeutet, daß dieses Dienen Speise in sich schloß. Mit anderen Worten, sie erfüllten seine Bedürfnisse. Ja! So macht es unser Gott. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zufallen." Welch ein Segen! Nach der schweren Versuchung wieder aufs Neue die Gegenwart des Herrn zu erleben.

Zum Schluß wollen wir uns wieder sagen: Lasset uns nicht in den Versuchungen müde werden, sondern auf ihn schauen, der da siegte. Gottes Wort sagt: „Gott aber sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus" (1. Kor. 15, 57). Und der Liederdichter ruft uns zu: „Mir nach, spricht Christus unser Held . . ." Wollen ihm nachfolgen von Sieg zu Sieg.

Amen!

Vier · Generationen



Auf dem Bilde sehen wir Urgroßvater Jacob Willms (1882), Coaldale, Alberta, mit seiner Enkelin Tie Gebb auf dem Schoß, die im Mai 1969 geboren ist. Hinter ihnen Großmutter Agatha Klassen, geb. Willms (1920), und Mutter Carol Gebb, geb. Klassen (1948).

Die Krise im Nahen Osten

(Fortsetzung von Seite 4—4)

1967 — seine Existenzberechtigung militärisch manifestieren zu müssen. Nach der „Dritten Runde" von 1967 ist zwar eine zunehmende arabische Bereitschaft zu spüren, sich mit der Existenz Israels abzufinden. In zweiseitigen Verhandlungen aber möchte kein arabischer Staat diesen Rückzug von früheren Positionen sozusagen „aktenkundig" werden lassen. Und was „sichere und anerkannte Grenzen" sind, steht noch auf einem ganz anderen Blatt.

Während sich die arabischen Staaten gegen zweiseitige oder mehrseitige Verhandlungen mit Israel sträuben, auf denen Israel beharrt, muß Israel erkennen, daß derartige von den arabischen Staatsführern verweigerte Gespräche selbst bei einem Zustandekommen und gar einem Erfolg nicht viel wert wären. Die arabischen Untergrundorganisationen, an ihrer Spitze „El Fatha", verweigern den heute in den arabischen Ländern Regierenden die Legitimation, mit Israel zu einem irgendwie gearteten Uebereinkommen zu gelangen. Sie proklamieren den Krieg gegen Israel nicht nur als einen Heiligen Krieg für diese, sondern auch für kommende Generationen.

Selbst für die vorläufig kaum realisierbaren israelischen Forderungen auf zweiseitige oder multilaterale Abmachungen schwinden damit die Hoffnungen, auf Regierungsebene einen Nahostfrieden aushandeln zu können, der sich als dauerhaft erweist und diese so zukunftsträchtige „Region" von einem Spannungsfeld langsam zu dem werden läßt, was vor über einem halben Jahrhundert von weitsichtigen Vertretern beider Seiten visionär als „Gebiet des fruchtbaren Halbmondes" noch als möglich empfunden wurde.

Der legendäre „Lawrence of Arabia" hatte damals ein Gespräch vermittelt, das Auftakt zu einem unerhörten Aufschwung dieser Region hätte sein können. Innere Auseinandersetzungen in den Lagern der damaligen Gesprächspartner, mehr aber noch die Interessengegensätze der Großmächte sorgten dafür, das Pulverfaß im Nahen Osten mit Sprengstoff aufzuladen und immer neue Lunten zu liefern.

Seit Ende des Sechs-Tage-Krieges vor über zwei Jahren hat Israel weit mehr Verluste an Menschenleben zu beklagen, als dieser kurze Waffengang gekostet hat. Der Zwang zur ständigen Bereitschaft gegenüber arabischen Angriffen strapaziert das israelische Budget gewaltig. Israel hält heute weit größere Gebiete besetzt, als sein eigenes Staatsgebiet ausmacht. Andererseits verteidigt es an den Demarkationslinien weit kürzere Kampflinien — die besten, die es strategisch je hatte. Gegenüber früher erlebt Israel aber heute, in immer kürzeren Abständen, daß das eigene und das besetzte Gebiet Schauplatz des Untergrundkrieges werden. Nicht nur am Suezkanal oder am Jordan, sondern auch in Jerusalem, Haifa oder Tel Aviv explodiert Sprengstoff. Die Israelis antworten mit eigenen Kommando-Unternehmen über die Demarkationslinie hinweg. Damit kündigt sich die „Vierte Runde" an.

Das Waffenembargo, unter dem Israel mehr leidet als die Araber, soll angeblich eine „Vierte Runde" verhindern. Indessen sieht Israel, daß das Waffenpotential seiner Gegner größer ist als je zuvor. Gegenüber den arabischen Regierungen wie gegenüber den Untergrundorganisationen kann Israel nicht mehr mit territorialen Eroberungen antworten. Angesichts der Tatsache, daß das Waffenpotential seiner arabischen Nachbarn schneller wächst als das eigene, könnte Israel daher zu dem Schluß kommen, in gezielten konzentrierten Schlägen gegen die Arsenale seiner Gegner — vor allem in der Reduzierung der Luftwaffe Aegyptens, Jordaniens und Syriens auf den Stand von Mitte Juni 1967 — sein Heil zu suchen.

Aus „Der Courier"

Aus aller Welt

Kanada — Kanadas Premierminister Pierre Elliot Trudeau besuchte Mitte Juli die Prärieprovinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta. In diesen Provinzen war man von der Wirtschaftspolitik in Ottawa sehr enttäuscht. Am deutlichsten brachten dieses die Farmer von Saskatchewan zum Ausdruck, indem sie Traktorendemonstrationen auf allen Autobahnen der Provinz durchführten. Sie demonstrierten besonders in Saskatoon, wo der Premierminister oft durch Zwischenrufe unterbrochen wurde. Auch die unfreundlichen Transparente brachten die Gesinnung der Farmer unzweideutig zum Ausdruck. Die Regierung wird den Farmern eine Anzahlung auf ihre gelagerten Weizenvorräte machen. Sie warnt jedoch gegen erhöhte Weizenproduktion. Die Regierung könne nicht garantieren, daß sie einen Markt für Weizen findet.

— Benommen lauschte das Parlament den Worten von Handelsminister Jean-Luc Pepin, der berichtete, daß die Weizenpreise nach dem Internationalen Weizenabkommen zusammengebrochen seien.

Gespräche in Washington, die von den exportierenden Ländern des Abkommens geführt worden waren, hatten zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Solche Nachrichten waren schlechte Reisebegleiter für Premierminister Trudeau auf seiner Reise nach Westkanada, der bei seinem Aufenthalt in Winnipeg auch längere Gespräche mit der Weizenbörse hielt.

Die Oppositionsparteien in Ottawa erklärten dazu, daß solche Botschaften nicht dazu angetan seien, das Vertrauen der Farmer des Westens wieder herzustellen und forderten eine Erklärung der Regierung. Sie drängten die Regierung, die Initiative zu ergreifen und bei den Vereinten Nationen vorstellig zu werden mit der Anfrage, unter wessen Aufsicht die Verhandlungen über Weizenexport ursprünglich durchgeführt wurden, um dann jene Länder unter die Lupe zu nehmen, die sich nicht an das Abkommen gehalten, sondern den Preis unterboten hatten. Minister Pepin erklärte dazu, daß man dieses zu gegebener Zeit tun könne, daß ein solches Vorgehen im Augenblick nicht durchführbar wäre.

* * *

USA — Die größte Geschichte aller Zeiten hat man die Mondlandung der Astronauten Armstrong und Aldrin genannt, und die Amerikaner haben durch ihre Fernsehsendung dafür gesorgt, daß es wohl das größte Bühnenspiel der Jahrtausende geworden ist. „Dies ist ein kleiner Schritt für einen Mann, ein riesiger Sprung für die Menschheit", waren die Worte, mit denen Neil Armstrong von der Leiter auf den Mond hinabstieg. Gleich nach diesem historischen Augenblick machte er einige Schritte auf der Mondoberfläche und fand sie mit einer dünnen Pulverschicht bedeckt. Vier Minuten später kam auch Edwin D. Aldrin herab, und beide unternahmen eine Reihe von genau geplanten Arbeiten. Erst setzten sie einmal die Filmkamera so auf, daß sie ihre Landestelle mit dem LEM umfaßte. Dann wurden wissenschaftliche Experimente durchgeführt und Mondgestein und Bodenproben genommen. Bei einem Sechstel der Erdschwerkraft konnten sie mit ihren schweren Weltraumanzügen wie kleine Kinder umherhüpfen. Ein feierlicher Moment war die Aufpflanzung der Flagge der USA auf dem Mond und das Telefongespräch des Präsidenten Nixon mit den Astronauten. Nach über zwei Stunden kehrten die beiden Männer in die Rakete zurück, die sie zu dem Kommandoschiff, das inzwischen den Mond umkreiste, zurückbringen sollte. Alle Manöver klappten wie am Schnürchen, und die drei Helden werden nach 18 Tagen Quarantäne von dem amerikanischen Volk und von der ganzen Welt gefeiert werden.

— Der letzte der Kennedys, Senator Edward M. Kennedy, hatte auf einer Fahrt mit einer Sekretärin den Unfall, von einer Brücke in einen Teich zu gleiten, wo die Sekretärin ertrank. Senatortor Kennedy meldete den Unfall erst 10 Stunden später der Polizei. Man will ihm ein Verfahren anhängen wegen des Verlassens der Unfallstelle. Wenn er verurteilt würde, könnte das das Ende seiner politischen Laufbahn bedeuten. Er war für die nächsten Präsidentschaftswahlen als demokratischer Kandidat vorgesehen. Man will ihm den Hang zu alkoholischen Getränken und einem leichten moralischen Leben nachsagen.

* * *

Zentralamerika — Zwischen den kleinen zentralamerikanischen Staaten El Salvador und Honduras ist ein blutiger Grenzkrieg ausgebrochen, der seine Ursache in einem Fußballspiel hat. El Salvador behauptet außerdem, daß seine Bürger, die im Grenzgebiet in Honduras wohnen, von den dortigen Behörden schlecht behandelt werden. Die Streitkräfte von El Salvador sind tief in das Gebiet von Honduras eingedrungen und wollen sich nicht eher zurückziehen, bis Honduras hinreichende Garantie gibt, daß es die El Salvadorier anständig behandeln wird. Die OAS, die Organisation Amerikanischer Staaten, hat bisher vergeblich versucht, einen Waffenstillstand herbeizuführen. Auf beiden Seiten soll man schwere Verluste an Menschenleben erlitten haben.

* * *

Norwegen — Der norwegische Forscher Thor Heyerdahl und seine internationale Belegschaft von sechs Mann, haben ihr winziges Papyrusboot Ra verlassen müssen, in dem sie den Atlantischen Ozean durchqueren wollten, um zu beweisen, daß die alten Ägypter wohl in der Lage gewesen seien, ihre Kultur nach Mittel- und Südamerika zu verpflanzen. Das Boot hatte viel Wasser aufgesogen und lag teilweise unter Wasser, als es von der Mannschaft verlassen wurde. Heyerdahl hatte in seinem Floß aus Balsastämmen, „Kontiki" genannt, den Pazifischen Ozean überquert, um zu beweisen, daß die Südseeinseln von Amerika aus kolonisiert worden seien. Heyerdahl hofft, daß ihm ein zweiter Versuch besseren Erfolg bringen wird.

— Nur die Bergung des vor 29 Jahren im Oslo-Fjord versenkten Kreuzers „Blücher" kann nach Ansicht von norwegischen Fachleuten die Gefahr einer Ölpest vor der norwegischen Küste bannen. In den vergangenen Tagen sind mehrere Ölflecken in der Nähe des Wracks gesichtet worden, die ein erstes Anzeichen für ein Auslaufen der 1800 Liter schweren Dieselöls der „Blücher" sein könnten. Offenbar sind durch Korrosion Risse in den Öltanks des Schiffes entstanden. Eine Bergung des Wracks würde etwa zehn Millionen Mark kosten.

* * *

Deutschland — Bei einem Explosionsunglück in der zum Bayer-Konzern gehörenden Erdöl-Chemie GmbH in Köln-Worringen ist der 31jährige Ingenieur Herbert Falk aus Stürzelberg ums Leben gekommen. 33 Werksangehörige wurden leicht verletzt. Nach Angaben

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden

Die 38. Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Ontario

Die Leamington-MB-Gemeinde hatte in diesem Jahr das Vorrecht und die Aufgabe, die jährliche Konferenz der Ontario-MB-Gemeinden von Freitag, den 20., bis Sonntag, den 22. Juni, bei sich aufzunehmen. Die Vertretung der 14 selbständigen und Missionsgemeinden mit einer Gliederzahl von 2679 bestand aus 120 Delegierten.

Die größte Mehrheit der Delegierten waren Brüder aus den Reihen der verschiedenen professionellen und beruflichen Arbeiter. Dieses gab zu viel einsichtsvoller, allseitiger Beurteilung und Besprechung mancher wesentlicher Punkte Anlaß.

Auch eine ganze Anzahl Besucher durften sich der besten Bedienung und guter räumlicher Ausstattung erfreuen. Die treue Mitarbeit der örtlichen Jugend und der Geschwister machten den bestimmten Eindruck, daß die Gemeinde Jesu Christi eine Zukunft hat und auch in unserer Zeit auf die Jugend ihren heilsamen Einfluß ausübt.

Auch die freundliche Aufnahme von seiten ihres Leiters, Br. A. Konrad, und der Geschwister in den Heimen offenbarten die Tugend der Gastfreundschaft.

*

Pastor John Kliewer, Omaha, links, war der Gastredner auf der Provinzialkonferenz der MBG von Ontario. Mit ihm sind Br. H. Penner, Konferenzleiter, Br. Harvey Goßen, Stellvertreter, und Br. Abe J. Konrad, Pastor der MBG zu Leamington, wo die Konferenz stattfand.

*

Die meiste Zeit der Verhandlungen wurde für die Besprechung der verschiedenen Konferenzprojekte und Pläne verwandt. Doch dem Konferenzthema „Christus, die Hoffnung für die Welt" galt die Hauptbetonung. Br. John Kliewer, Stadtmissionar in Omaha, Nebraska, war der Gastredner, der in mehreren Ansprachen über dieses Thema uns unsere Verantwortung aufs Herz legte, die sich aus dieser Tatsache ergab. Er schilderte in effektvoller und praktischer Weise die sozialen Zustände in unseren Großstädten und wies auf Möglichkeiten hin, wie wir unsere Aufgaben als Vertreter Gottes erfüllen können. Nur in eindrucksvoller Evangeliumsverkündigung liegt die Hoffnung der Welt.

Zu den wichtigsten Projekten unserer provinzialen Konferenz gehören die Innere Mission, der Ausbau vom Eden Christian College, die Verwaltung des Tabor-Manor-Heims, das große Feld christlicher Bildung und Erziehung und die Unterstützung des MCC-Hilfswerks.

Bis heute ist noch kein vollzeitiger Direktor für die Innere Mission in unserer Provinz gefunden worden. Bis dahin ist diese Arbeit von den Brüdern der Komitees und den Missionsarbeitern selbst getan worden. Die Leiter der vier Missionsgemeinden sind gegenwärtig: Br. Isaak Tießen, Toronto, Br. Herman Kröker, Stoney Creek, Br. Peter Klassen, Hampshire, und Br. Bruno Töws, Spragge.

Die Verwaltung des Eden Christian College hat im Laufe des letzten Jahres viel Zeit und Mühe an der Anfertigung von Bauplänen für die Schule verwandt. Die Pläne deuten auf einen totalen Neubau mit einem Kostenpreis von $350,000 hin. Diese Angelegenheit soll im Laufe des folgenden Jahres in den einzelnen Gemeinden zur Besprechung kommen, und die Stellungnahme zu dieser Frage wird dann wohl auf Grund der Informationen aus den Gemeinden erfolgen.

Der Bau des Tabor-Manor-Altersheims ist im Laufe der verflossenen 12 Monate durchgeführt worden und steht vollendet da. Es wird wohl auch in kurzer Zeit voll besetzt sein. Die Einweihung des Heimes fand eine Woche vor der Konferenz statt.

Die Konferenzleitung hat in diesem Jahr keine Veränderung erfahren. Es bleiben die folgenden Brüder: Leiter, Br. Henry Penner; Gehilfe: Br. Harvey Gossen; Schreiber: Br. Victor Löwen, und Kassierer: Jacob Kutz.

Das Budget für das folgende Jahr beträgt $180,000. Das ist eine große Summe und zeugt von treuer Haushaltung vieler Geschwister. Laut einer Empfehlung des Fürsorgekomitees mag die Methode der Auflage mit diesem Jahr zum Abschluß kommen. Es wurden Vorkehrungen getroffen, für alle Konferenzbestrebungen ganz auf dem Boden freiwilliger Beiträge überzugehen.

Die Arbeit des MB-Bibel-College in Winnipeg erhielt auch wesentliche Betonung. Eine beträchtliche Zahl von Exstudenten waren Teilnehmer an den Konferenzverhandlungen, und diese sind bereit, ihren Teil für den Unterhalt des Colleges beizusteuern.

Ein sehr wertvoller Bericht über unsere äußeren Missionsbestrebungen von Br. Henry Brucks trug viel dazu bei, den Eindruck unserer Verantwortung für Mission zu vertiefen. Die Erfolge, mit denen Gott unser und der Missionsarbeiter Bemühen gesegnet hat, gaben Ursache zu Dankbarkeit und erneutem Interesse für diese große Arbeit.

Es herrschte auf der Konferenz ein Geist der Einheit und Brüderlichkeit, der Offenheit und Nüchternheit, der Liebe und des Eifers für die Sache unseres Meisters. Ihm die Ehre dafür. Unter dem Eindruck der Wahrheit des Wortes Jesu: „Ich will meine Gemeinde bauen", fuhr alt und jung bereichert und hoffnungsvoll nach Hause.

Rudy Bartel

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.
J. H. Unruh, Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Die Arbeiterunfallversicherung in Kanada

(Canadian Scene) — In jeder kanadischen Provinz gibt es die Arbeiterunfallversicherung (Workmen's Compensation Board), die in jedem Falle von einer unabhängigen Aufsichtsbehörde geleitet wird. Wenn ein Arbeiter am Arbeitsplatz verunglückt, beginnt die Maschinerie der Versicherung sofort zu arbeiten. Zusätzlich zu der Invalidenrente, auf die der Verunglückte Anspruch hat (in Ontario 75% des Lohnes, der in den letzten vier Wochen vor dem Unfall gezahlt worden ist), werden auch die Krankenhaus- und Arztkosten von der Versicherung bezahlt. Außerdem hat der Arbeiter Anspruch auf eine Sonderbehandlung, die ihn in die Lage versetzen soll, entweder wieder an seinen alten Arbeitsplatz zurückzukehren oder einen neuen Beruf zu erlernen.

Die Kosten dafür werden durch Beiträge der Arbeitgeber gedeckt, deren Umfang von der Behörde festgelegt wird. Richtschnur dabei ist die Unfallrate in dem jeweiligen Betrieb. Auf diese Weise werden die Unternehmer auch dazu angehalten, alles Mögliche zu tun, um die Unfallrate niedrig zu halten. (Im vergangenen Jahr hat die Behörde in Ontario die Beiträge von 1100 Firmen um 100 Prozent erhöht, weil dort eine zu hohe Unfallrate herrschte.)

Das kanadische System der Arbeiterunfallversicherung unterscheidet sich kraß von dem System in den Vereinigten Staaten. Dort müssen die Arbeiter erst nachweisen, daß die Schuld am Unfall den Arbeitgeber trifft. Für den Arbeitsunfähigen und kranken Arbeiter oder Angestellten ist das ein zeitraubender Prozeß, bei dem außerdem noch hohe Gerichtskosten entstehen. Und dann geht es hierbei noch mehr um finanziellen Gewinn und nicht darum, den Mann irgendwie wieder in den Arbeitsprozeß einzugliedern.

In Kanada werden alle im Zusammenhang damit stehenden Fragen von der Arbeiterunfallversicherung geklärt. Die Behörde hat die Aufgabe, möglichst jeden Verunglückten soweit wieder herzustellen, bis er wieder arbeitsfähig ist. Dafür hat die Behörde auch Heime, in denen die Kranken behandelt, auskuriert und umgeschult werden.

Das Heim der Behörde in Ontario ist das größte auf dem ganzen Kontinent. Es verfügt über 532 Betten und hat eigene Ärzte, Psychotherapeuten, Heilgymnasten und Berufsberater. 1968 wurden 4933 Fälle hier bearbeitet. Davon konnten 85 Prozent wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden. Diese 85 Prozent verdienten insgesamt 8,9 Millionen Dollar jährlich.

Das Genesungsheim der Arbeiterunfallversicherung in British Columbia verfügt über sechs Ärzte, 20 Psychotherapeuten und 10 Heilgymnastiker. Im vergangenen Jahr wurden hier 3497 Fälle bearbeitet. In Saskatchewan hatte die Behörde es mit 677 Fällen zu tun. Davon sind bis jetzt 372 wieder berufstätig, teils in ihren alten Berufen, teils in neuen. Die Behörde in Manitoba bearbeitete 171 Fälle im Jahre 1968. Davon konnten 110 wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden.

Die Genesungsheime werden so geleitet, daß die Patienten den Kontakt mit dem Alltag nicht verlieren. William Kerr, der Direktor des Heimes in Ontario, erklärte: „Wir versuchen, die Bedingungen der Außenwelt zu simulieren. Wir halten die Patienten von 8 Uhr morgens bis 4.30 Uhr nachmittags in

Trab. Das heißt, sie werden den ganzen Tag über mit Lernen, Gymnastikübungen usw. beschäftigt. Das ist für den Umstellungsprozeß sehr wichtig. Der einzelne verliert dadurch nicht den Anschlux an den Rhythmus draußen."

Das Heim der Arbeiterunfallversicherung in Ontario sieht auch tatsächlich mehr wie ein Fabrikbetrieb aus und nicht wie ein Krankenhaus. Da laufen Männer in Arbeitsanzügen herum, andere eilen zur Gymnastikstunde über die Korridore oder begeben sich zum Berufsberater. Überall herrscht emsiges Treiben. Die „Arbeitshalle" ist in viele verschiedene „Handwerksbetriebe" aufgegliedert, wo die Männer versuchen, alte Handgriffe neu zu erlernen oder sich mit neuen Berufen zu beschäftigen. Da sieht man alles vom Möbeltischler bis zum Zementmixer.

Die Patienten erhalten Aufgaben, die sie bis zu einem bestimmten Grade auslasten. Danach können Ärzte und Berater dann feststellen, inwieweit Fortschritte bei der Behandlung erzielt worden sind und wofür der Patient die beste berufliche Eignung mitbringt. Das ist auch wichtig, wenn nach Abschluß der Umschulung ein geeigneter Arbeitsplatz gesucht wird. Die Suche danach gehört auch mit zu den Aufgaben der Behörde. Oftmals ist eine zeitraubende Umschulung gar nicht notwendig, wenn für den Patienten ein geeigneter Arbeitsplatz gefunden werden kann. Dabei betonen die Vertreter der Behörden weniger die Invalidität des Patienten, sondern seine Stärken. Sie heben hervor, was er vollwertig tun kann. „Es gehört zu unseren Grundprinzipien, daß die körperlich behinderte Person in der Lage sein muß, eine bestimmte Arbeit hundertprozentig auszuführen, so daß sie für den Arbeitgeber keine Belastung darstellt, sondern für den Lohn die volle Gegenleistung bietet", erläuterte Mr. Kerr weiterhin. „Wenn wir uns daran halten, dann ist der Arbeiter mit seiner neuen Stelle zufrieden, er arbeitet gut, seine Tätigkeit macht ihm Spaß und er sowie der Arbeitgeber haben gemeinsamen Nutzen davon." Financial Post

Black Creek, B.C.

Möchte noch mal wieder im Auftrage der Gemeinde die große Rundschaufamilie besuchen und allen ein Wort der Ermunterung zurufen nach Phil. 3, 13 bis 14. Wollen das, was uns unangenehm und schmerzlich berührt hat und uns im Vorwärtskommen hindern könnte, vergessen und vergeben, wie unser Heiland es uns vorgelebt und auch in seinem Worte lehrt. Einen besonderen Gruß an all die Alten und Kranken, wo es vielleicht manchmal zu schwer und zu lang dauern will, aus Röm. 8, 18 und das Lied: „Es währt nicht lang, dann tönt Gesang uns himmlisch süß entgegen." Im Rückblick, glaube ich, sagen wir alle — wie eilt doch die Zeit so flüchtig dahin. Als Gemeinde dürfen wir mit Ps. 23 mitsprechen: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser." Dürfen uns noch immer ungestört im Hause Gottes versammeln und das klare Evangelium hören. Durften auch vor einigen Wochen drei junge Geschwister taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Wir haben durch die Sommermonate einen freiwilligen Chor, und da haben wir die Freude, zu sehen, daß die Bänke gedrängt voll sind. Die Alten mit den Jungen wohl an die 40. Wir schätzen unseren lieben Dirigenten, Br. Albert Wedel, und die treue Arbeit, die er in harmonischer Weise mit den Sängern tut.

Es sind auch einige jüngere Geschwister aus unserer Gemeinde ausgegangen, in der Sommerbibelschule mitzuhelfen, und unser Gebet ist, daß der Herr die Arbeit auch dieses Jahr reichlich segnen möchte und viele sich in den jungen Jahren für Christum entscheiden möchten. Wir hatten auch die Freude, vorletztes Wochenende einen ganzen Bus voll älterer Geschwister von Clearbrook als Gäste in unsere Heime aufzunehmen und auch im Gotteshause mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen. Wir möchten euch alle nachträglich grüßen. Es hat uns sehr gut gegangen! Kommt wieder!

Dieses Wochenende kommt Br. John Esau, Vancouver, wohl mit einem Quartett, um uns zu dienen. Wir freuen uns darauf und hoffen, daß auch besonders die Jugend dadurch im Glauben gefördert und gegründet wird. Heute, Mittwochabend, wollen unsere Brüder Delegierten uns von der Konferenz in Winnipeg mitteilen, und wir hoffen, daß auch die Tage der Konferenz sich durch die Arbeiter und Delegierten zum nachträglichen Segen in den Gemeinden auswirken werden.

Wünschen auch dem werten Personal der „Mennonitischen Rundschau" weiter Gottes reichen Segen in der uns werten Arbeit.

J. Falk, Korr.

MBG Fraserview, B.C.

Wir grüßen die Rundschauleser und das Personal mit 1. Thess. 1, 8: „Denn von euch ist auserschollen das Wort des Herrn nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist auch euer Glaube an Gott bekannt geworden, also daß uns nicht not ist, etwas zu sagen." Möchte dieses Lob uns allen gelten!

Möchte hiermit einen monatlichen Bericht einsenden vom 15. Juni bis zum 20. Juli einschließend. Am 15. Juni hatten wir einen werten Besuch in Br. Rev. G. D. Hübert, Winnipeg. Das Thema war: „Was sind die Hindernisse, um ein Jünger Jesu zu werden und zu beharren bis ans Ende."

Den 22. Juni wurden wir mit den Worten nach Psalm 39, 4 begrüßt: „Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran gedenke, werde ich entzündet; ich rede mit meiner Zunge." Wenn wir um uns schauen, dann merken wir sichtbar den großen Abfall von Gott; das spornt uns an, mehr wie Jesus zu werden, um ein Licht der Welt zu sein. Unser Gastredner war Missionar Ernest Klassen, Brake Bibel Institut, Deutschland.

Sonntag, den 29. Juni, wurde eröffnet mit dem Verse nach Jesaja 40, 31. Unser Pastor sprach über diesen Text, und mir wurde der Vers wichtig: „Harre meine Seele, harre des Herrn, alles ihm befehle, hilft er doch so gern, wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht, größer als der Helfer ist die Not ja nicht, ewige Treue, Retter in Not; rett auch meine Seele, du treuer Gott!"

Möchte etwas zurückgreifen und berichten, daß wir einen lieben alten Bruder, Heinrich H. Janzen, am 19. Juni 1969 zu Grabe tragen mußten, 1588 E 59. Ave., Vancouver 15, B.C., wohnhaft, gestorben am 16. Juni 1969, alt geworden 71 Jahre.

Den 6. Juli wurden wir als Gemeinde begrüßt mit den Worten nach Hebr. 12, 1 und 2. Die Ausführung lautete: „Wer auch kämpft und kämpfet nicht recht, wird er nicht gekrönt, er kämpfe denn recht." Die Ansprache hielt unser stellvertretender Pastor, der auf vier Monate angestellt ist, weil unser Pastor auf Missionsreisen geht. Es ist Br. Harry Heidebrecht, Fresno, Kalifornien.'

Am 13. Juli war das Motto Joh. 4, 35. Dann folgte der Bericht von der Kanadischen Konferenz von drei Brüdern, Br. H. Derksen, Br. H. Block und Pastor J. A. Töws. Die Ansprache hielt Br. H. Heidebrecht.

Der Leitspruch des 20. Juli war aus Ps. 51, 12. 13. Dieses Gebet möchten wir alle mitbeten! Der Herr segne uns.

In Liebe,

Euer A. J. F., Korr.

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung
• Prompte Auszahlung
(Nur für British Columbia)

Besuchen Sie die Sowjetunion
Juni oder Juli 1970
Besuchen Sie Verwandte und Freunde, besichtigen Sie berühmte Städte, oder beides.
Da ein besonderes Besuchsvisum benötigt wird, welches in 6 oder 8 Monaten erhalten werden kann, haben wir den 1. Oktober als Schlußtermin für die Registrierung gesetzt. Nach Erhalten Ihrer Deposition von $100.00 werden wir Ihnen Instruktionen mit allen auszufüllenden Formularen zusenden. Falls die Genehmigung nicht erteilt wird, erhalten Sie $75.00 zurück.
Eine dreiwöchentliche Tour ist für Besichtigungsreisende geplant. Prediger G. J. Lohrenz wird die Gruppe begleiten. Er ist gut mit der UdSSR bekannt.
Der Gesamtpreis wird davon abhängig sein, ob Sie während der Tour bei Verwandten verweilen oder die Besichtigung mitmachen. Eine Anzahl verschiedener besonders niedriger Gruppenfahrkarten sind möglich, die von der Größe der Gruppe abhängig sind.
Senden Sie jetzt Ihre Depositen.
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man.

Tour nach Europa & dem Heiligen Land
VOM 1. BIS 22. OKTOBER
Von Winnipeg, alles einschließlich $1,185.00 *
(Gemeinschaftszimmer)
Nehmen Sie teil an einer christlichen Erfahrung
ABZAHLUNGSPLÄNE AUF SPÄTER ERHÄLTLICH
KOMMEN SIE MIT AUF EINE QUALITÄTSTOUR
— EINE M.T.S.-TOUR
* Im Fall ein Minimum von 15 Personen reisen. Die Möglichkeit besteht, für denselben Preis in Montreal einzusteigen. Wegen Ihrer Broschüre mit Einzelheiten schreiben Sie oder rufen Sie an.

Pr. G. J. Lohrenz

MENNO TRAVEL SERVICE, 377 Henderson Hwy., Winnipeg 15 — 339-5954

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Am Sonntag, dem 3. August, um 7 Uhr abends, spricht Dr. Adelbert Görtz, Asst. Professor der Physik an der Pennsylvania State University, in der Kirche der Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde zu dem Thema: „Genealogische Quellen der Mennoniten Preußens". Anschließend Aussprache über familienkundliche und geschichtliche Fragen die Mennoniten betreffend. Jedermann ist herzlich willkommen.

Dr. Görtz ist bekannt als ein Liebhaber und Kenner der Geschichte der preußischen Mennoniten.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

der Kölner Polizei beträgt der Sachschaden nach Schätzung der Betriebsleitung ein bis zwei Millionen Mark.

— Der im Ruhestand lebende 68 Jahre alte hannoversche Geistliche Professor Dr. Werner Petersmann, der in Münster (Kreis Soltau) zum niedersächsischen NDP-Spitzenkandidaten für die Bundestagswahl nominiert worden war, hat seine kirchlichen Ämter niedergelegt. Er war in den Vorständen des Landeskonvents Hannover der zerstreuten evangelischen Ostkirchen und der Gemeinschaft der evangelischen Schlesier tätig gewesen.

— Bei der Untersuchung eines Lastwagens auf dem Autobahn-Kontrollpunkt Babelsberg bei Berlin entdeckten DDR-Grenzwächter in der Nacht zum 7. Juli in einer vernagelten Kiste eine Frau. Sie sollte offenbar nach Westberlin geschmuggelt werden. Reisende meldeten der Westberliner Polizei, die Frau sowie der Fahrer und der Beifahrer des Lastwagens seien festgenommen worden.

— Zwei DDR-Grenzwächter flüchteten während ihres Streifganges im nördlichen Harzvorland nach Niedersachsen. Die beiden Flüchtlinge, ein 20jähriger Gefreiter und gleichaltriger Soldat, kamen in voller Ausrüstung und mit Waffen. Als Grund für die Flucht gaben sie Unzufriedenheit mit dem Dienst in der Armee und mit den politischen Verhältnissen in der DDR an.

— In den Verbänden der „Nationalen Volksarmee", in den Stäben der afrikanischen Armeen und in den internationalen Clubs der großen afrikanischen Städte spricht man seit kurzem von einer Neuauflage der „Legion Condor", dem Beitrag des „Dritten Reiches" zur Unterstützung Francos im Spanischen Bürgerkrieg. Aber diesmal heißt ihr Schirmherr nicht Adolf Hitler, sondern Walter Ulbricht.

Es handelt sich um junge Männer, die in kleinen Gruppen über Prag oder Zürich nach Lagos reisen. Sie sind mit DDR-Papieren ausgestattet, haben völlig „legal" keinerlei Reisedokumente der Westberliner alliierten Dienststellen und werden auch in Lagos von den nigerianischen Zoll- und Paßbehörden ebenso schnell wie unauffällig abgefertigt. Diese jungen Leute, die Zivil tragen, sind entweder Piloten der DDR-Luftstreitkräfte oder Spezialisten für „Mig-15"- und „Iljuschin-28"-Maschinen, mit denen die nigerianische Armee ausgerüstet ist.

* * *

Tschechoslowakei — Zwei Wochen nach dem Ende großangelegter Gemeinschaftsmanöver der sowjetischen Stationierungstruppen mit der tschechoslowakischen Armee berichtete die CSSR-Nachrichtenagentur CTK über weitere Übungen der sowjetischen Streitkräfte in der CSSR.

Die Regierung der Tschechoslowakei habe ihr Einverständnis mit den Übungen erklärt, an denen „die zeitweilig in der CSSR stationierten sowjetischen Truppen teilnähmen. In dem Bericht war von einer Beteiligung tschechoslowakischer Verbände an diesen Übungen nicht die Rede.

* * *

UdSSR — Der neuerliche Grenzkonflikt im Fernen Osten zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik China, hat die Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufs schwerste belastet und zu einem heftigen Zwist zwischen Moskau und Peking geführt. Abermals streiten sich die beiden Länder um eine Flußinsel, diesmal ist es Goldinski (chinesisch Bata), eine von mehreren Inseln in der Mündung des sowjetischen Flusses Bolschaja Bira in den Amur (chinesisch Heilungkiang).

Die Insel liegt 114 Kilometer flußabwärts von der sibirischen Stadt Chabarowsk, wo seit einiger Zeit sowjetisch-chinesische Gespräche über die Flußschiffahrt im Fernen Osten im Gange sein sollen, über deren Verlauf aber offiziell so gut wie nichts mitgeteilt worden ist.

* * *

Ägypten — Kairo hat die Hoffnung auf eine Normalisierung seiner Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland aufgegeben und sich für die DDR entschieden. Präsident Gamal Abdel Nasser hat damit ein weiteres erklärtes Prinzip seiner einst so hochgreifenden Politik aufgegeben: er hat die gewaltsame Teilung eines Landes und Volkes sanktioniert, in einer Zeit, da sein eigenes Land geteilt ist.

1963 hatte Nasser auf der ersten Konferenz der Neutralen in Belgrad als Grundsatz seiner Deutschlandpolitik verkündet, daß Ägypten nichts tun würde, was zur Zementierung der Teilung Deutschlands beitragen könne. Anfang Juni noch hatte Außenminister Otto Winzer erneut mit leeren Händen Kairo verlassen müssen, nachdem er von den Ägyptern nur unverbindliches gehört hatte. Die Entscheidung Kairos kann deshalb nur auf den jüngsten Besuch des sowjetischen Außenministers Andrej Gromyko in Kairo zurückgeführt werden. Gromyko hat mehr Gewicht in Kairo als Otto Winzer. Ägypten wartete nach der Abreise Gromykos mit der Bekanntgabe der Entscheidung einige Tage, um den Zusammenhang nicht allzu deutlich werden zu lassen. Es dürfte aber klar sein, daß Gromyko die ägyptische Entscheidung herbeigeführt hat. Damit wird auch offenkundig, welch geringen Spielraum Ägypten in seiner Außenpolitik noch besitzt.

Mit der Anerkennung der DDR durch die Volksrepublik Südjemen und Ägypten hat sich die Zahl der Staaten aus der „dritten Welt", die zu Ostberlin diplomatische Beziehungen aufgenommen haben, auf sechs erhöht. Sieht sich also die DDR vor einer politischen Eskalation in Sachen internationaler Anerkennung? Die Frage drängt sich auf, nachdem innerhalb von zehn Wochen immerhin die Republik Irak und das Königreich Kambodscha, die Demokratische Republik Sudan sowie die Syrisch-Arabische Republik und eben jüngst die südjemenitische Volksrepublik und Ägypten diesen Schritt vollzogen haben.

Sich Sonnen ohne Sorgen

Wie schnell man bräunt, hängt hauptsächlich von den ultravioletten Sonnenstrahlen und ihrer Reflektion auf die Haut ab. Sonnenöl, Creme und Spray wirken wie ein Filter, der nur die erwünschten Strahlen durchläßt. Auch der Teint spielt eine Rolle — manche Menschen bräunen schneller als andere.

Aber nun kommt die Kehrseite der Medaille: Wie schnell schädigen Sonnenstrahlen die Haut? Das hängt wieder von anderen Dingen ab. Am Strand zum Beispiel, wo Sand, Wind und Wasser die ultravioletten Strahlen reflektieren, ist die Gefahr eines Sonnenbrands größer als im Garten hinter dem Haus; in der reinen Landluft ist sie größer als in der Industriestadt, wo Rauch und Dunst einen Teil der ultravioletten Strahlen verschlucken; und besonders schnell verbrennt man natürlich unter direkter Sonnenbestrahlung. Die Empfindlichkeit der Haut, das Sonnenschutzmittel, die Lufttemperatur und nicht zuletzt der gesunde Menschenverstand bestimmen, wie lange man sich gefahrlos der Sonne aussetzen kann.

Ein gutes Sonnenschutzmittel soll den Großteil der schädlichen Strahlen von der Haut fernhalten. Was auch immer die Reklame sagen mag, jeder findet doch wohl das für ihn geeignetste Mittel am besten durch eigenes Ausprobieren verschiedener Präparate. Vor Produkten, die möglicherweise gesundheitsschädliche Substanzen enthalten, schützt den Verbraucher das Lebensmittel- und Arzneigesetz.

Nun ein paar Hinweise zur Erleichterung der Auswahl:

Lesen Sie aufmerksam die Aufschriften, und Sie werden unschwer das jeweils richtige Präparat finden —

- für schön bronzefarbene Haut: ein Mittel, das die hautschädigenden Strahlen abhält oder absorbiert und die Bräunung fördert;
- zur Vermeidung von Sommersprossen und Bräunung: ein Doppelmittel, das schädliche wie auch bräunende Sonnenstrahlen von der Haut abhält.

Lesen und befolgen Sie Warnungen wie diese:

- Schutzmittel von den Augen fernhalten.
- Vorsicht mit Kleidungsstücken — hinterläßt Flecken.
- Aerosol-Behälter nicht an der Sonne liegen lassen — Explosionsgefahr.

Manche Parfüme, desodorierende Seifen und andere Toilettenartikel enthalten Chemikalien, die einen Sonnenbrand begünstigen. Wenn daher selbst bei größter Vorsicht Sonnenbrand eintritt, dann kann ein solches Produkt die Ursache sein. Auch darf man nicht vergessen, daß wasserabstoßende Sonnenöle beim Schwimmen heruntergewaschen werden.

Zum Schluß noch eine Warnung: die Sonnenstrahlen, die Ihnen am Skihang oder am Strand so angenehm aufs Gesicht scheinen, können sehr schädlich für Ihre Augen sein!

Herausgegeben von der
Educational Services Division
Food and Drug Directorate
Department of National Health and Welfare

Auskunft über die kanadischen Lebensmittel- und Arzneigesetze, die den Verbraucher vor Gesundheisschädigung und Betrug schützen, gibt folgende Stelle:

Educational Services,
Food and Drug Directorate,
Department of National Health and Welfare,
Tunney's Pasture
Ottawa 3.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

....

ZU VERMIETEN

ein geräumiges Zimmer, möbliert, mit oder ohne Kost, Kochgelegenheit in der Küche.

Telefon **533-5884** (Winnipeg)
oder **452-4034**

NACHLASSVERKAUF

1968 Delta Custom Oldsmobile 88, 4 Door Hardtop Sedan, Kraftsteuerung, Kraftbremsen, gutes Radio u. viele andere Extras. Dies ist ein gut erhaltenes Auto mit wenigen Meilen Fahrt, in vorzüglichem Zustand, ist nur von einem Eigentümer gefahren worden. Preis $3,000.00.
Rufen Sie an: **339-0207 (Winnipeg)**

Haus mit vier Schlafzimmern

auf Mossdale Ave., East Kildonan, zu verkaufen.

Rufen Sie bitte an:
Tel. 334-4956 (Wpg.)

Falls Sie ein Haus oder eine Farm kaufen oder verkaufen wollen, rufen Sie bitte

HENRY GORZEN an
(Spricht Deutsch)

DOMINION AGENCIES
Tel. 783-7850 oder 943-4041 (Wpg.)